

**The Project Gutenberg eBook of Gesänge aus den drei Reichen:
Ausgewählte Gedichte, by Franz Werfel**

This ebook is for the use of anyone anywhere in the United States and most other parts of the world at no cost and with almost no restrictions whatsoever. You may copy it, give it away or re-use it under the terms of the Project Gutenberg License included with this ebook or online at www.gutenberg.org. If you are not located in the United States, you'll have to check the laws of the country where you are located before using this eBook.

Title: Gesänge aus den drei Reichen: Ausgewählte Gedichte

Author: Franz Werfel

Release date: January 20, 2013 [EBook #41883]

Language: German

Credits: Produced by Jens Sadowski

*** START OF THE PROJECT GUTENBERG EBOOK GESÄNGE AUS DEN DREI
REICHEN: AUSGEWÄHLTE GEDICHTE ***

Gesänge
aus den drei
Reichen

Ausgewählte Gedichte

von

Franz Werfel



Kurt Wolff Verlag
Leipzig

Bücherei
Der jüngste Tag
29./30. Band
Zweite Auflage

Copyright 1917 by Kurt Wolff Verlag, Leipzig

3

**Aus
„Der Weltfreund“
Gedichte
1911**

4

An den Leser

Mein einziger Wunsch ist, Dir, o Mensch
verwandt zu sein!
Bist Du Neger, Akrobat, oder ruhst Du
noch in tiefer Mutterhut,
Klingt Dein Mädchenlied über den Hof,
lenkst Du Dein Floß im Abendschein,
Bist Du Soldat, oder Aviatiker voll
Ausdauer und Mut.
Trugst Du als Kind auch ein Gewehr in
grüner Armschlinge?
Wenn es losging, entflog ein
angebundener Stöpsel dem Lauf.
Mein Mensch, wenn ich Erinnerung singe,
Sei nicht hart, und löse Dich mit mir in
Tränen auf!
Denn ich habe alle Schicksale
durchgemacht. Ich weiß
Das Gefühl von einsamen Harfenistinnen
in Kurkapellen,
Das Gefühl von schüchternen
Gouvernanten im fremden
Familienkreis,
Das Gefühl von Debutanten, die sich
zitternd vor den Souffleurkasten
stellen.
Ich lebte im Walde, hatte ein
Bahnhofsamt,
Saß gebeugt über Kassabücher, und
bediente ungeduldige Gäste.
Als Heizer stand ich vor Kesseln, das
Antlitz grell überflammt,
Und als Kuli aß ich Abfall und
Küchenreste.
So gehöre ich Dir und Allen!
Wolle mir, bitte, nicht widerstehn!
O, könnte es einmal geschehn,
Daß wir uns, Bruder, in die Arme fallen!

5

Kindersonntagsausflug

Vom Quai steigt eine Treppe zu
Dampfschiff und Booten.
Oh, Kindersonntagsausflug! Wie
abenteuerlich kam mir das alles vor.
Strahlender Fluß, Frühlingshimmel,
Regattakähne, Eisenbahnbrücke,
Gerüste und Piloten,
Blauer Rauch in der Luft. Oh dünnes
Gewebe, oh schwacher Flor!
Ein enges Brett — schaukelnder Boden —
ich dachte an meine Seegeschichten.
Worte wie Backbord, zwei Glas, Wanten,
Lee, Marssegel fielen mir ein.
An einen kleinen Schiffsjungen dachte ich,
an Matrosengesang und Ankerlichten,
An gieblige Hafenhäuser und Schenken, in
denen betrunkene Holländer und
Malayen schrein.
Auf schmalem Platz saß ich in meine ganz

6

exotischen Phantasien eingefangen.
Meine Mama löste beim Kassier eine
Kinderkarte für mich.
Ich seh noch, wie einige Nickelstücke
wieder in ihr silbernes Täschchen
sprangen,
Dann riß ein Mann an der Glocke — Die
Maschinen unter uns stampften und
rührten sich.
Was ich alles auf dem rotweißen Dampfer
erlebte: Wasserhosen, Zyklone,
Am Äquator riß uns Champagner,
Heimweh und Sternnacht zu lautem
Wahnsinn fort,
Am südlichen Wendekreis aber warf man
ohne
Gebete und Tränen einen
steinbeschwerten Leichnam über
Bord. —
Oft sahn wir Land, Vulkane, weiß
zugetürmte,
Insulaner schossen um unser Schiff und
krächzten zu uns empor.
Und wenn das Meer glatt war, keine
Wolke, kein Windvogel stürmte,
Warf man Geldstücke in die Tiefe, und
Kinder tauchten danach und holten sie
hervor.
Und als die Räder langsamer schlugen und
wir zum Landungsplatz glitten,
Da erkannte kaum den einfachen Hügel
mein Blick.
Ich ging ans Ufer mit kleinen, ganz
unsicheren Schritten,
Und hörte wie im Traume vom
Restaurationsgarten her die
donnernde Militärmusik.

7

Der dicke Mann im Spiegel

Ach Gott, ich bin das nicht, der aus dem
Spiegel stiert,
Der Mensch mit wildbewachsner Brust
und unrasiert.
Tag war heut so blau,
Mit der Kinderfrau
Wurde ja im Stadtpark promeniert.
Noch kein Matrosenanzug flatterte mir
fort
Zu jenes strengverschlossenen Kastens
Totenort.
Eben abgelegt,
Hängt er unbewegt,
Klein und müde an der Türe dort.
Und ward nicht in die Küche nachmittags
geblickt,
Kaffee roch winterlich und Uhr hat laut
getickt,
Lieblich stand verwundert,
Der vorher getschundert
Übers Glatteis mit den Brüderchen
geschickt.
Auch hat die Frau mir heut wie immer
Angst gemacht
Vor jenem Wächter Kakitz, der den Park
bewacht.
Oft zu schnöder Zeit,
Hör im Traum ich weit
Diesen Teufel säbelschleppen in der
Nacht.

8

Die treue Alte, warum kommt sie denn
noch nicht?
Von Schlafesnähe allzuschwer ist mein
Gesicht.
Wenn sie doch schon käme
Und es mit sich nähme,
Das dort oben leise singt, das Licht!
Ach abendlich besänftigt tönt kein stiller
Schritt,
Und Babi dreht das Licht nicht aus und
nimmt es mit.
Nur der dicke Mann
Schaut mich hilflos an,
Bis er tieferschrocken aus dem Spiegel
tritt.

Im winterlichen Hospital

9

Himmel wird sich bald entblättern,
Aber Licht ist noch genug.
Ach, und kleine Stimmen, die ans Fenster
klettern
Von Winterwind ein Flug.
Und dunkle Sonne im Wasserkrug.
Draußen gibt es Blumen zu kaufen,
Da sind Kinder vorübergelaufen.
Doch der Hof tönt von behutsamen
Schritten.
Die Erwachsenen haben zärtliche
Sitten. . .
O Verband, der erlöst! — Nicht regen,
nicht rühren!
Doch kann ich noch spüren,
Wie Bewußtsein mit Ruderschlägen
Vom Lande stößt.
Vorbei — vorbei
An Wildnis und Fläche!
Dort stürzen Bäche,
Schon atmet die Steppe,
Die ewige frei. . .
Was tönt im Haus,
Gedämpft über die Treppe?
Ist die Besuchsstunde schon aus?
Jetzt liegen die kranken Brüder da,
Einen lieben Gegenstand in der Hand,
Von Eau de Cologne ein frischer Flacon,
Und, ach, ein neuer Engelhornband.
Ich will nicht klagen, daß niemand
Im fremden Land
Meine Türe aufgetan
Freundlich mir zugewandt.
Wer trat herein?
So leicht und unbefangen,
Mit einem lila Shawl
Und tanzerregten Wangen,
Wie bei der Damenwahl?
Nun hat es sich doch erfüllt!
O Erinnerung! O Schlacht auf den
katalaunischen Gefilden!
O Geschichtsstunden, wo wir uns einbilden
Erschlagene Krieger zu sein!
Da kamst Du immer dem treuen,
Dem Knaben Blumen zu streuen.
So ist es wieder geschehn?
Schon stürzten die Speere und Schilde,
Nun darf auch mein armes Gefilde
In Abend und Tränen stehn.
„Schwester, so spät ist es schon?“
„Ja, ich bringe die Abendbouillon.“

10

11

Treibe — Treibe
Im Strome von dannen.
Rings breitet die Scheibe
Sich weiter Savannen.
An sandigen Stellen,
Im Dunkeln, im Hellen,
An niedrigen Feuern,
Nach Abenteuern
Gelagerte Männer
Bereiten ein Mahl.

Sterben im Walde

Im Himmel, Grün, Wind und Baumdunkel
verfangen,
Von Farren und Gräsern umwachsen
Glieder und Wangen
Bin ich im Walde melodisch zu Grunde
gegangen.
Nun beginnt die süße Verwesung mich zu
verzehren.
Ameisen und Raupen kriechen über meine
Augen.
Und kein Wimperzucken will ihnen
wehren. 12
Unten auf der Promenade spaziert ein
internationales Publikum.
Entfernter Klang von Sand,
Damenkleidern und Kinderstimmen.
Ich weiß: Viele elegante Leute gehen da
herum.
Nadeln, Laub, Zweige und Tannenzapfen
fallen auf mein Gesicht,
Und Fliegen, doch auch Bienen und
Schmetterlinge verschmähen meine
Lippen nicht.
Oh jetzt! Leise und dennoch mächtig
angeschwellt,
Beginnt sich das unvergleichliche
Rigolettoquartett auszubreiten.
Und meine Seele fällt ein:
Du bist auf der Welt!
Und verteilt sich jauchzend nach allen
Seiten.

Das Malheur

Als das Mädchen die Schüssel fallen ließ,
blieben alle Gäste anfangs stumm,
Nur die Hausfrau sagte etwas und drehte
sich nicht um.
Das Mädchen aber stand regungslos, wie
in unnatürlichen Schlaf gesenkt, 13
Krampfhaft die Arme zu einer rettenden
Geste verrenkt.
Jedoch dem Mitleid der Gäste hatte sich
scheues Erstaunen zugesellt.
Denn sie sahen plötzlich Eine mitten in ein
Schicksal gestellt.
Kamen schon die Stubenmädchen mit
Tüchern und
Besen, der Diener und selbst der Herr vom
Haus.
Sie aber ging ganz wunderschön von
Kindheit und Heimweh hinaus.
In der Küche setzte sie sich auf die
Kohlenkiste, legte die Hände in den
Schoß

Und weinte vielfach, in allen Lagen, nach
aller Kunst, voll Genuß, laut und
grenzenlos.

Als man dann spät und geräuschvoll
Abschied nahm,
War sie es, die wie aus Ehrfurcht das
reichste Trinkgeld bekam.

Erzherzogin und Bürgermeister

14

Die Erzherzogin hatte eine wunderschöne,
hohe und gerade Gestalt,
Aber ihr Gesicht, wie war das schon
enttäuscht, schüchtern und alt.

Und der dicke Herr, der sie mit
wehmütiger Verbeugung empfing,
War so aufgereggt, daß ihm manche Träne
in den Wimpern hing.

Die beiden schauten vorbei, und konnten
einander nicht ins Auge sehn.
Nein! Als wären sie Kinder, die vor
Erwachsenen stehn.

Die hohe Frau sagte etwas auf, wie einen
Geburtstagswunsch, so leise und
verzagt.
Und er antwortete darauf, als würde er in
der Schule Vokabeln gefragt.

Und während sie manches sprach, was
dachte sie?
Gott, Gott, Gott! Wie gemütlich ist doch
abends meine Bridgepartie.

Und er dachte traurig und gebückt, daß er
sogar einmal Hoheit zu sagen vergaß,
Wie schön sichs sommermittags in
Hemdärmeln bei Tische saß.

15

Da wußten sie, daß sie einander müßten
quälen und erkannten ihr böses Los,
Und in diesen beiden Seelen wurde echte
Demut groß.

Und als der Empfang zu Ende, sagte ich
mir: Gott sei Dank,
Daß es zu keinem Skandal kam und das
Paar nicht auf die Kniee sank,
Die Hände hob, abbittend Müh und
Trübsal, die eins dem andern schuf,
Da doch Einanderfreudemachen schönster
Menschenberuf.

Der Patriarch

Die Hütte, Schiffsgebälk, Öllampen, Fisch-
und Trangeruch.
O könnt' ich hier — ein Patriarch — die
atmende Gemeinde lehren!
Die harten Greise, hohen Bursche, all die
Dirne und die schweren
Schwierigen Schiffspatrone, kauend Priem
und Fluch.

16

Woher und wann ich kam, o Bardenlied,
doch mein Besuch
Heilt Kranke, meine Stimme schallt, die
Seenot abzuwehren.
Göttlich erglänzt mir Stirn und Bart. Das
Volk wird beide ehren,
In fernem Angedenken segnend Tat und
Spruch.

Und wenn ich einst auf meinem Steinsitz,
wie in Sinnen stürbe,
Sie sollten mich begraben in der
frostgeprüften Erde,
Wo über meinem Hügel Renttierherden
weiden!

Nicht Kinderlust, nicht Kräuter würden auf
der Böschung mürbe,
Wehmütter pflückten hier Salbei, zu
nahender Beschwerde,
Sich einen kräftig-heiligen Teetrank zu
bereiten

Solo des zarten Lumpen

17

Nun wieder eine Nacht durchjohlt
Ist rings der Stadtpark aufgewacht.
Allee, der Wasserfall, ein Vogelzwitzchern
ohne Mühe.
In der durchsichtigen Frühe.
Nach falschbekränzter Nacht
Hast Du mich eingeholt.

Wie ich Dich gestern sah. . .
Bewegte Straße glitt
Dein Gang. Wer dürfte frevelnd sagen,
Daß unter Röcken und Jackett, so leicht
getragen,
Sich mehr verbarg als Atemzug und
Schritt,
Du Schlanke fern und nah!

Gefühl, geheimer Sinn
Und ein Gedanke kam.
Elysisch aufgeregt blick ich zum leichten
Himmel hin, zur leichten Erden.
Heiraten wirst Du, Du wirst Mutter
werden! —
Warum zerschmilzt mich Scham?
Was reißt mich Wonne hin?

Noch höher bist Du bald
Und weiter mir entrückt.
Denn was vergöttlicht? Leiden! Du wirst
leiden
Im Erker sitzen seh ich Dich verständig
und bescheiden,
Von Schmerz und Glück bedrückt,
Nun mildere Gestalt!

18

In die Natur und Pflicht
Wächst lieblich Du hinein.
Ich aber treibe mich herum in
parfümierten Vestibülen,
In überheizten Zimmern schwelge ich auf
Pfühlen;
Du denkst an Dinge rein,
An Windeln, Kindgewicht.
Drum soll es so geschehn!
Von Wolken lieb umdrängt,
Zieh mir vorbei in Wind und solchem
Morgen oben!
Ich will Dich bebend hochbeloben,
Und Blick und Bart gesenkt
Vor Dir in Andacht stehn.

Der schöne strahlende Mensch

Die Freunde, die mit mir sich unterhalten,
Sonst oft mißmutig, leuchten vor
Vergnügen,
Lustwandeln sie in meinen schönen Zügen
Wohl Arm in Arm, veredelte Gestalten.

Ach, mein Gesicht kann niemals Würde
halten,
Und Ernst und Gleichmut will ihm nicht
genügen,
Weil tausend Lächeln in erneuten Flügen
Sich ewig seinem Himmelsbild entfalten.
Ich bin ein Korso auf besonnten Plätzen,
Ein Sommerfest mit Frauen und Bazaren,
Mein Auge bricht von allzuviel Erhelltheit.
Ich will mich auf den Rasen niedersetzen
Und mit der Erde in den Abend fahren.
Oh Erde, Abend, Glück, oh auf der Welt
sein!!

Wanderlied

Glaubst Du, Deine Schritte sind
vergangen,
Die einst kies- und straßenüber klangen?
Deine schwergesenkten, Deine
leichtgelenkten,
Deine volksvermengten, Deine
kindgedrängten,
Deine Schritte laufen oder schleppen
Ewig weiter über Weg und Treppen.
Glaubst Du, Deine Worte sind verloren,
Die Dein wallendes Gemüt geboren?
Hangend in den Häusern, unter Toren,
Sinken sie in vorbestimmte Ohren,
Bilden sich zu wunderlicher Stunde,
Und entflattern neu dem Enkelmunde.
Glaubst Du, Sohn, Du könntest Dein sie
heißen,
Schritt und Worte, die ins Weite reisen?
Oder wahnst Du, daß der graue, alte
Ahnherr diese sprach und jene wallte?
Und ist gar aus diesem Lied zu lesen,
Daß Du selbst der Bärtige gewesen?

Der kriegerische Weltfreund

Schon bin ich voll und klar,
Dem noch so arg zu Mut.
Der böse und bitter war
Nun ist er gut.
Bosheit, die mich zerwirrt,
Rache und falscher Stoß,
Ach, meine Güte wird
An ihnen groß!
Schäumst Du noch, dunkles Blut,
Wenn Hohn sich feig verhummt,
Sternaufgebäumte Wut,
Bist Du verstummt?
Der sich zu Boden schmiß,
Keuchend und krankgehetzt,
Nachts in die Pölster biß
Wie tönt er jetzt?
Bosheit und feigen Hohn,
Alles, was falsch mich haßt,
— O wie stark bin ich schon —
Lad ich zu Gast
Dämonen in Erz und Stahl
Wandeln sich, werden rein,
Stürze mit einem Mal
In mich herein.

Ich habe eine gute Tat getan

Herz frohlocke!
Eine gute Tat habe ich getan.
Nun bin ich nicht mehr einsam.
Ein Mensch lebt,
Es lebt ein Mensch,
Dem die Augen sich feuchten,
Denkt er an mich.
Herz, frohlocke:
Es lebt ein Mensch!

Nicht mehr, nein, nicht mehr bin ich
einsam,
Denn ich habe eine gute Tat getan,
Frohlocke, Herz!
Nun haben die seufzenden Tage ein Ende.

22

Tausend gute Taten will ich tun!
Ich fühle schon,
Wie mich alles liebt,
Weil ich alles liebe!
Hinström ich voll Erkenntniswonne!
Du mein letztes, süßestes,
Klarstes, reinstes, schlichtestes Gefühl!
Wohlwollen!
Tausend gute Taten will ich tun.

Schönste Befriedigung
Wird mir zu Teil:
Dankbarkeit!
Dankbarkeit der Welt.
Stille Gegenstände
Werfen sich mir in die Arme.
Stille Gegenstände,
Die ich in einer erfüllten Stunde
Wie brave Tiere streichelte.

Mein Schreibtisch knarrt,
Ich weiß, er will mich umarmen.
Das Klavier versucht mein Lieblingsstück
zu tönen,
Geheimnisvoll und ungeschickt
Klingen alle Saiten zusammen.
Das Buch, das ich lese
Blättert selbst sich auf.

23

.....
Ich habe eine gute Tat getan!
Einst will ich durch die grüne Natur
wandern,
Da werden mich die Bäume
Und Schlingpflanzen verfolgen,
Die Kräuter und Blumen
Holen mich ein,
Tastende Wurzeln umfassen mich schon,
Zärtliche Zweige
Binden mich fest,
Blätter überrieseln mich,
Sanft wie ein dünner,
Schütterer Wassersturz.
Viele Hände greifen nach mir,
Viele grüne Hände
Ganz umnistet
Von Liebe und Lieblichkeit
Steh ich gefangen.

Ich habe eine gute Tat getan,
Voll Freude und Wohlwollens bin ich
Und nicht mehr einsam
Nein, nicht mehr einsam.
Frohlocke, mein Herz!

24

25

**Aus
„Wir sind“
Neue Gedichte
1913**

26

**Die Unverlassene
(Der Besuch aus dem Elysium)**

Es kommt die eine neue Nacht.
Du bist von Ferne aufgewacht,
Und neben Dir ist Schnarchen schwer.
Und ach vom Gitterbettchen her
Ein Weinen klein und unbewußt.
Da schlägst Du Deine Decke um,
Nimmst ohne Glück und stumm
Das Kind an Deine Brust.

Wenn mühsam Tag sich näher drängt
Und Dich in Erdenlos verfängt,
Wird Schoß und Lippe wissensschwer,
Und kennt Dein Fuß kein Schweben mehr,
Wächst Dir ums Aug' der dunkle Strich,
Gedenke und erinnere Dich,
Daß jener Bot' aus besserer Welt
Dich seltsam in der Seele hält!

Weißt Du, weißt Du den Abendgang,
Wo noch Dein Wesen glitt und sprang?
Wer fühlte einst im Elternhaus,
Wer Dich in Ewigkeit voraus?
Wenn Du Dich einsam meinst,
Wer kannte schon den Schmerzenston,
In wessen Kehle brannte schon
Das Weinen, das Du jetzt weinst?!

27

**Als mich Dein Wandeln an den
Tod verzückte**

Als mich Dein Dasein tränenwärts
entrückte
Und ich durch Dich ins Unermeßne
schwärmte,
Erlebten diesen Tag nicht Abgehärmte,
Mühselig Millionen Unterdrückte?

Als mich Dein Wandeln an den Tod
verzückte,
War Arbeit um uns und die Erde wärmte.
Und Leere gab es, gottlos Unerwärmte,
Es lebten und es starben Niebeglückte!

Da ich von Dir geschwellt war zum
Entschweben,
So viele waren, die im Dumpfen stampften.
An Pulten schrumpften und vor Kesseln
dampften.

Ihr Keuchenden auf Straßen und auf
Flüssen!!
Gibt es ein Gleichgewicht in Welt und
Leben,
Wie werd' ich diese Schuld bezahlen
müssen!?

Vater und Sohn

28

Wie wir einst im grenzenlosen Lieben
Späße der Unendlichkeit getrieben
Zu der Seligen Lust —
Uranos erschloß des Busens Bläue,

Und vereint in lustiger Kindertreue
Schaukelten wir da durch seine Brust.

Aber weh! der Äther ging verloren,
Welt erbraust und Körper ward geboren,
Nun sind wir entzweit.
Düster von erbosten Mittagsmählern
Treffen sich die Blicke stählern,
Feindlich und bereit.

Und in seinem schwarzen
Mantelschwunge
Trägt der Alte wie der Junge
Eisen hassenswert.
Die sie reden, Worte, sind von kalter
Feindschaft der geschiedenen Lebensalter,
Fahl und aufgezehrt.

Und der Sohn harrt, daß der Alte sterbe
Und der Greis verhöhnt mich jauchzend:
Erbe!

Daß der Orkus widerhallt.
Und schon klirrt in unseren wilden
Händen
Jener Waffen — kaum noch abzuwenden —
Höllische Gewalt.

Doch auch uns sind Abende beschieden
An des Tisches hauserhabenem Frieden,
Wo das Wirre schweigt,
Wo wirs nicht verwehren trauten Mutes,
Daß, gedrängt von Wallung gleichen
Blutes,
Träne auf- und niedersteigt.

Wie wir einst in grenzenlosem Lieben.
Späße der Unendlichkeit getrieben,
Ahnen wir im Traum.
Und die leichte Hand zuckt nach der
greisen
Und in einer wunderbaren, leisen
Rührung stürzt der Raum.

Die Witwe am Bette ihres Sohnes

Mit meinem verflackernden Lichte
Besuche ich, Kind, Deinen Traum.
Im Schlaf erstaunt Dein Gesichte,
Doch faltet Dein Atem sich kaum.

Daß Du mich gestern verstießest,
Hat nimmer Dich bitter gemacht.
Daß Du mich alleine ließest
Die ängstliche Mitternacht.

Und doch. Ich will Dich bewegen
Zu Leben und nächtlichem Mut.
Dein mächtiges Treiben und Regen
Durchläuft meinen Schatten mit Blut.

O Sohn! Dein Zechen und Speisen
Nährt Deine Mutter, ich weiß.
Dein Lärmen und Becherkreisen
Bewegt meinen Lebenskreis.

Und wenn ich sitze und sticke,
Dies Leben ist in Dich entrückt,
Aus meinem vergehenden Blicke
In Deine Augen gezückt.

Wie ich Dich bebend getragen
Im heilig erkannten Schoß,
Du wuchsest an bildenden Tagen
Und schmerzttest und wurdest groß.

Und wie Du aus mir gemündet,
In Himmel und Welt und Haus,
Und wie Du in mir Dich entzündet,

So lösche ich in Dir aus.

Mein Leben ist ein Sichergießen
In Dein gerundetes Licht,
Im leidenden Überfließen
Erfüll ich die weltliche Pflicht.

Bald bin ich nichts als Dein Lachen
Nichts als Deines Mundes Gebot.
Laß mich Deinen Schlaf bewachen,
Mein Kind, mein Dasein, mein Tod.

Balance der Welt

Ich klag' und klage: Harte Welt!
Doch fühl' ich, wie's mich auch umstellt,
Wie mir hier alles harte Welt,
So bin ich allem harte Welt!

Ja, Schuld ist das gewaltige Wort.
Es dreht die alten Globen fort.
Und eh' noch unsre Zeit beginnt,
Werden wir schuldig, daß wir sind!

Daß mich, o Freund, Dein Mordstoß traf,
Zerbrach ich meiner Mutter Schlaf,
Fluchte der Vater seinem Sohn.
Du Weltgesandter bringst den Lohn.

Gott, ich erkenn' Dich Zug um Zug!
Und Dich, Gesetz, in Deinem Lauf!
Es bricht hier keine Wunde auf,
Die ich mir nicht in andern schlug.

32

Der Feind

Mein Feind, dem ich entgegenspeie,
In meiner Brust versammelnd kleine
Schreie
Und in den Händen ohne Mut
Zerkrampte Ohnmacht, halberlöschte
Wut,
Mein Feind, Du trittst auf einen
Pflasterstein!
Und da aus Deinem Auge fällt der
Abendschein,
Der niedertropft in bläulich süßen
Flammen.
Und weinend, unter Schwalben,
ungeheuer sinke ich zusammen.

In mir steht der Erzengel groß,
Versöhnung bricht unendlich los.
Daß wir uns schlugen und zerrissen,
Mit dumpfem Witz und List beschmissen,
Daß wir dies trugen, jetzt erst kann ich's
fassen,
Dies Meucheln, dieses Auf-sich-tanzen-
lassen.
Dies schlechte Leiden, alter Rache Trick,
Die Passion zu die sem Augenblick!
Nun braust der Himmel als Posaunenmeer,
Triumphtrompeten schnellen drunterher.
Aus mir stürzt Liebe, Lieb', Weltsinn, der
dunkel lag.
Und golden durch mich donnert jüngster
Tag!

33

Eine alte Frau geht

Eine alte Frau geht wie ein runder Turm
Durch die alte Hauptallee im Blättersturm.

Schwindet schon, indem sie keucht,
Wo um Ecken schwarze Nebel wehen.
Wird nun bald in einem Torgang stehen.
Laute Stufen langsam aufwärts gehen,
Die vom trägen Treppenlichte feucht.

Niemand hilft, wie sie ins Zimmer tritt,
Ihr beim Ausziehn ihrer Jacke mit.
Ach, sie zittert bald an Händ' und Bein'.
Schickt sich an mit schwerem
Flügelschlagen

Aufgehobene Kost von alten Tagen
Auf des Kochherds armes Rot zu tragen.
Bleibt mit ihrem Leib und sich allein.

Und sie weiß nicht, wie sie kaut,
Daß in ihr sich Söhne aufgebaut.
(Nun, sie freut sich ihrer Abendschuh')
Was aus ihr kam, steht in andern Toren,
Sie vergaß den Schrei, wenn sie geboren,
Manchmal nur im Straßendräng verloren,
Nickt ein Mann ihr freundlich „Mutter“ zu.

Aber Mensch, gedenke Du in ihr,
Ungeheuer auf der Welt sind wir,
Da wir brachen in die Zeiten ein.
Wie wir in dem Unbekannten hängen,
Wallen Schatten mit gewaltigen Fängen
Die ins letzte uns zusammendrängen.
Diese Welt ist nicht die Welt allein.

Wenn die Greisin durch die Stube schleift,
Ach, vielleicht geschieht's, daß sie
begreift.

Es vergeht ihr brüchiges Gesicht.
Ja, sie fühlt sich wachsender in allem
Und beginnt auf ihre Knie zu fallen,
Wenn aus einem kleinen Lampenwallen
Ungeheuer Gottes Antlitz bricht.

Nacht-Fragment.

Bald hat dies, hat dies alles
ausgeschlagen.
Was muß ich noch im machtvoll einsamen
Nachtbahnhof stehn
Und sehn, daß Lichter sind und Träger
gehn,
die Felsen tragen, und sehn die schon
verblichenen Wagen?
So vieles weiß ich mit mir, Herz- und
Atemschreiten.
— Ein Pikkolo schläft, ein Schutzmann
schaut in den Wind. —
Wer weiß es denn, wie sehr wir alle
beisammen sind.
Auch Deine leichten Schlafseufzer,
Fernste,ühl' ich mit mir gleiten.
Gestern, wie tauchtest Du in Astern Dein
Gesicht!
Und tanztest mit den Zähnen, tanztest mit
den frechen Knien.
Und ach, Dein Gemenlachen, das mich zu
höhnen schien,
Nun ist es eingestimmt in mich, o Nacht,
und weiß es nicht!
Auch Du Azucena, Mutter, von Traum zu
Traum,
Suche den klaren Jungen im
Waldpensionat!
Eng ist die Erd'. Wie fand ich Deinen Pfad?
Wir seh'n uns an und schweigen im
gleichen Raum.
Ihr Unerreichbaren all', die wir

voneinander wissen!
Wie sind unsre gleichen Hände uns
fremd!!

Das erkaltende Herz

Geschwisterliebe war einst.
Ich lief mit dem Mädi über die Wege
Und die Himmel, die vielen waren rege,
Die unergründlichen Berge standen weit

—
Und im Zimmer die stündliche Zeit.

Die Wagen und Reisen,
Vergangene Speisen,
Die Schmerzen und Strafen,
Am Abend das Licht,
Und unser Gesicht
War ganz von Seele verschlafen.

Und tiefe Furcht war da, daß man
einander stürbe,
Und manchmal weinte man wild in die
Finsternis,
Bis treu der andre Atem kam.
Da war man so gewiß,
Daß Gott sei und man niemals lahm
Und niemals anders würde.
das waren Tränen und Brisen der Treue

37

. . . .
Geschwisterliebe war einst.
Jetzt lieg ich oft auf meinem Kanapee.
Am Abend werden die Fenster groß.
Da läßt mich mein Atem los,
Und der Tod ist ganz in der Näh'.
Und muß ich vor meinem Spiegel stehn,
Da hat sich etwas gerächt.
Ich weiß, wie mir die Haare ausgehn —
Und die Zähne sind worden schlecht.
Und der Mund, der nichts ließ,
Jetzt kann er euch alle lassen
Und das Herz kann nicht fassen,
Wie es einst hieß!
Und wo hängen in den erstarrten
Zimmern,
Hinter welkendem Glas,
Die ewigen Photographien?

Der göttliche Portier

Da ich an Dir vorüberlief als Knabe,
Wuchst Du ins Tor unendlich aufgehoben.
Dein Dreispitz rührte Wappensterne oben.
Allmächtig sank Dein Bart. Mann mit dem
Stabe!

Wie ich mich kindlich auch vergangen
habe,
Gestickter Greis, Du tratst herein zu loben,
Warst sänftlich grausem Kindertraum
verwoben,
Wo ich mich gelb einstürzen sah im Grabe.
Nun wieder, Bibelgott, erscheint Dein
Bild!

38

Aus Kindernächten wallt Dein
breitgelockter
Erzväterbart, der goldne Brust umquillt.
Die winterlichen Tressen klingeln mild,
Und tief beruhigt mich Dein
weißbeflockter
Allgütiger Pelz, der durch die Sphären
schwillt.

Ein Lebens-Lied

Feindschaft ist unzulänglich.
Der Wille und die Taten,
Ein erdbewußtes Leben
In sich, was sind sie, Welt?
Es schwebt in jedem Schicksal,
Im Schritt der Lust und Schmerzen,
Im Morden und Umarmen,
Anmut des Menschlichen!

Nur das ist unvergänglich!
Sahst Du die wilden Augen
Buckliger Bauernmädchen?
Sahst Du, wie sie sich langsam
Weltdamenhaft verschleiern,
Sahst Du in ihnen blinken,
Das Grün von Festesträden,
Musik und Lampennacht?

Sahst Du den Bart von Kranken,
Ihr Wolken über Pappeln,
Wie er an Gott erinnert,
Getaucht in einen Sturm?
Sahst Du die große Güte
Im Sterben eines Kindes?
Wie uns der holde Körper
Mit Zärtlichkeit entglitt?

Sahst Du das Traurigwerden
Von Mädchen an, am Abend?
Wie sie die Küchen ordnen
Und fern, wie Heilige sind.
Sahst Du die schönen Hände
Durchfurchter Nachtgendarme,
Wenn sie den Hund liebkosen
Mit grobem Liebeswort?

Wer handelnd sich empörte,
Bedenke doch!! Unsagbar
Mit Reden und Gestalten
Sind wir uns fern und nah!
Daß wir hier stehn und sitzen,
Wer kann's beklommen fassen?!
Doch über allen Worten
Verkünd' ich, Mensch, wir sind!!

Ein Anderes

Daß einmal mein dies Leben war,
Daß in ihm jene Kiefern standen
Und Ufer schlafend sich vorüberwanden,
Daß ich in Wäldern aufschrie sonderbar.
Daß einmal mein dies Leben war!

Wo Ufer schlafend sich vorüberwanden,
Was trug der Fluß mit Schilf und Wolk'
davon?

Wo bin ich — und ich höre noch den Ton
Von Ruderbooten, wie sie lachend landen,
Wo Ufer schlafend sich vorüberwanden.

Wo bin ich — und ich höre noch den Ton
Von Equipagen, dicht im Kies verfahren,
Kastanien- und Laternensprache waren
Noch da und Worte — doch wo sind sie
schon?

Wo bin ich — und ich höre noch den Ton?
Kastanien- und Laternensprache waren
Noch da und? Atem einer breiten Schar.
Und mein war ein Gefühl von Gang und
Haaren.

O Ewigkeit! — Und werd' ich es bewahren,
Daß einmal mein dies Leben war!

Amore

Wenn noch die Eitelkeit
Das Auge Dir entweihet,
Ist kommen nicht die Zeit.

Solang Du noch willst stehn
Auf Podien, gesehn,
Kann Glück's Dir nicht geschehn.

Wer sich noch nicht zerbrach,
Sich öffnend jeder Schmach,
Ist Gottes noch nicht wach.

Wer noch mit Eifer spitzt,
Daß er ein Weib besitzt,
Ist noch nicht ausgewitzt.

Erst wenn ein Mensch zerging
In jedem Tier und Ding,
Zu lieben er anfang.

Erst wer Erfüllung floh,
Wächst an zum Höchsten so,
Wird letzter Sehnsucht froh.

Erst wer sich jauchzend bot
Der Schande und der Not
Und zehnfach jedem Tod,

Im heiligen Verzicht,
Vor Liebe ihm zerbricht
Sein irdisch Angesicht!

Wohin schwillt er empor!
Was schwingt er überm Chor
Unendlich sein amor'!!

42

Ich bin ja noch ein Kind

O Herr, zerreiße mich!
Ich bin ja noch ein Kind.
Und wage doch zu singen.
Und nenne Dich.
Und sage von den Dingen:
Wir sind!

Ich öffne meinen Mund,
Eh' Du mich ließest Deine Qualen kosten.
Ich bin gesund,
Und weiß noch nicht, wie Greise rosten.
Ich hielt mich nie an groben Pfosten,
Wie Frauen in der schweren Stund'.

Nie müht' ich mich durch müde Nacht
Wie Droschkengäule, treu erhaben,
Die ihrer Umwelt längst entflohn!
(Dem zaubrisch, zerschmetternden Ton
Der Frauenschritte und allem, was lacht.)
Nie müht' ich mich, wie Gäule, die ins
Unendliche traben.

Nie war ich Seemann, wenn das Öl
ausgeht,
Wenn die tausend Wasser die Sonne
verhöhnern,
Wenn die Notschüsse dröhnen,
Wenn die Rakete zitternd aufsteht.
Nie warf ich mich, Dich zu versöhnen,
O Herr, aufs Knie zum letzten Weltgebet.

Nie war ich ein Kind, zermalmt in den
Fabriken
Dieser elenden Zeit, mit Ärmchen, ganz
benarbt!
Nie hab ich im Asyl gedarbt,
Weiß nicht, wie sich Mütter die Augen
aussticken,
Weiß nicht die Qual, wenn Kaiserinnen
nicken,

43

Ihr alle, die ihr starbt, ich weiß nicht, wie
ihr starbt!

Kenn' ich die Lampe denn, kenn' ich den
Hut,
Die Luft, den Mond, den Herbst und alles
Rauschen
Der Winde, die sich überbauschen,
Ein Antlitz böse oder gut?
Kenn' ich der Mädchen stolz und falsches
Plauschen?
Und weiß ich, ach, wie weh ein
Schmeicheln tut?

Du aber, Herr, stiegst nieder, auch zu mir.
Und hast die tausendfache Qual gefunden,
Du hast in jedem Weib entbunden,
Und starbst im Kot, in jedem Stück Papier,
In jedem Zirkusseehund wurdest Du
geschunden,
Und Hure warst Du, manchem Kavalier!

O Herr, zerreiße mich!
Was soll dies dumpfe, klägliche Genießen?
Ich bin nicht wert, daß Deine Wunden
fließen.

Begnade mich mit Martern, Stich um
Stich!

Ich will den Tod der ganzen Welt
einschließen.

O Herr, zerreiße mich!

Bis daß ich erst in jedem Lumpen starb,
In jeder Katz und jedem Gaul verreckte,
Und ein Soldat, im Wüstendurst verdarb.
Bis, grauser Sünder ich, das Sakrament
weh auf der Zunge schmeckte,
Bis ich den aufgefressenen Leib aus bitterm
Bette streckte,
Nach der Gestalt, die ich verhöhnt
umwarb!

Und wenn ich erst zerstreut bin in den
Wind,
In jedem Ding bestehend, ja im Rauche,
Dann lodre auf, Gott, aus dem
Dornenstrauche.

(Ich bin Dein Kind.)

Du auch, Wort, praßle auf, das ich in
Ahnung brauche!

Geuß unverzehrbar Dich durchs All: Wir
sind!!

47

**Aus
„Einander“
Oden Lieder Gestalten
1915**

48

Lächeln Atmen Schreiten

Schöpfe Du, trage Du, halte
Tausend Gewässer des Lächelns in Deiner
Hand!
Lächeln, selige Feuchte ist ausgespannt
All übers Antlitz.
Lächeln ist keine Falte,
Lächeln ist Wesen vom Licht.
Durch die Räume bricht Licht, doch ist es
noch nicht.
Nicht die Sonne ist Licht,
Erst im Menschengesicht
Wird das Licht als Lächeln geboren.
Aus den tönenden, leicht, unsterblichen
Toren,
Aus den Toren der Augen wallte
Frühling zum erstenmal, Himmelsgisch,
Lächelns nieglühender Brand.
Im Regenbrand des Lächelns spüle die alte
Hand,
Schöpfe Du, trage Du, halte!
Lausche Du, horche Du, höre!
In der Nacht ist der Einklang des Atems
los,
Der Atem, die Eintracht des Busens groß.
Atem schwebt
Über Feindschaft finsterner Chöre.
Atem ist Wesen vom höchsten Hauch.
Nicht der Wind, der sich taucht
In Weid, Wald und Strauch,
Nicht das Wehn, vor dem die Blätter sich
drehn . . .
Gottes Hauch wird im Atem der Menschen
geboren.
Aus den Lippen, den schweren,
Verhangen, dunkel, unsterblichen Toren,
Fährt Gottes Hauch, die Welt zu bekehren.
Auf dem Windmeer des Atems hebt an
Die Segel zu brüsten im Rausche,
Der unendlichen Worte nächtlich
beladener Kahn.
Horche Du, höre Du, lausche!
Sinke hin, kniee hin, weine!
Sieh der Geliebten erdenlos schwindenden
Schritt!
Schwinge Dich hin, schwinde ins Schreiten
mit!
Schreiten entführt
Alles ins Reine, alles ins Allgemeine.
Schreiten ist mehr als Lauf und Gang,
Der sternenden Sphäre Hinauf und
Entlang,
Mehr als des Raumes tanzender
Überschwang.
Im Schreiten der Menschen wird die Bahn
der Freiheit geboren.
Mit dem Schreiten der Menschen tritt
Gottes Anmut und Wandel aus allen
Herzen und Toren.
Lächeln, Atem und Schritt
Sind mehr als des Lichtes, des Windes, der
Sterne Bahn,
Die Welt fängt im Menschen an.
Im Lächeln, im Atem, im Schritt der

Geliebten ertrinke!
Weine hin, kniee hin, sinke!

Das Jenseits

Wir kommen wieder, wir kehren heim
In Dich, Du gute Mutter unser.
Schon hängt uns, hängt uns über die Stirn,
Mild über die Stirne des Todes Flieder.

Wo fahren die feurigen Wolken hin,
Wo tanzen die mutigen Flüsse her,
Was will der Meere Spiel,
Das Laub an der Wand des Himmels
gerankt?

Nun kehren wir heim, nun kehren wir ein,
Mehr ist als Dasein — Gewesen sein,
Stark ist der Tod, doch siehe das Stärkste,
Stärker als Tod ist Musik.

In unsere Mutter kehren wir ein . . .
Gott fährt über uns, der gute Mann,
Da heben wir an, und heben uns auf,
Arien selige schweben wir hin,

Und hängen im Herzen der Sterblichen,
Und locken die ewigen Tränen.
Träne, klarer Planet! Hier leben wir,
Leben in Gnade, sind nichts als Lied.

51

Warum mein Gott

Was schufst Du mich, mein Herr und Gott,
Der ich aufging, unwissend Kerzenlicht,
Und dahin jetzt im Winde meiner Schuld,
Was schufst Du mich, mein Herr und Gott,
Zur Eitelkeit des Worts,
Und daß ich dies füge,
Und trage vermessenem Stolz,
Und in der Ferne meiner selbst
Die Einsamkeit?!
Was schufst Du mich zu dem, mein Herr
und Gott?

Warum, warum nicht gabst Du mir
Zwei Hände voll Hilfe,
Und Augen, waltend Doppelgestirn des
Trostes?
Und eine Stimm aprilen, regnend Musik
der Güte,
Und Stirne überhangen
Von süßer Lampe der Demut?
Und einen Schritt durch tausend Straßen,
Am Abend zu tragen alle
Glocken der Erde
Ins Herz, ins Herze des Leidens ewiglich?!

52

Siehe es fiebern
So viele Kindlein jetzt im Abendbett,
Und Niobe ist Stein und kann nicht
weinen.

Und dunkler Sünder starrt
In seines Himmels Ausgemessenheit.
Und jede Seele, fällt zur Nacht
Vom Baum, ein Blatt im Herbst des
Traumes.

Und alle drängen sich um eine Wärme,
Weil Winter ist
Und warme Schmerzenszeit.

Warum, mein Herr und Gott, schufst Du
mich nicht,
Zu Deinem Seraph, goldigen,
willkommenen,

Der Hände Kristall auf Fieber zu legen,
Zu gehn durch Türeuseufzer ein und aus?!
Gegrüßet und geheißet:
Schlaf, Träne, Stube, Kuß, Gemeinschaft,
Kindheit, mütterlich?!
Und daß ich raste auf den Ofenbänken,
Und Zuspruch bin, und Balsam Deines
Hauses,
Nur Flug und Botengang, und mein nichts
weiß,
Und im Gelock den Frühtau Deines
Angesichts!

Die Tugend

53

Die Lüge ist das Weib des Potiphar,
Mit schleppenträgem Kleide angetan.
Das ist bemalt mit allem, was da war,
Und ist, und sein wird. Mond und
Sternenbahn,
Mit Frucht und Jahreszeit und Hof und
Hahn,
Und Stadt und Meer und Schiff und Berg
und Schar.
Und alles das, auf dem Gewande kreisend,
Hältst Du für wahr und für Dich
unterweisend!

Die Welt ist Abfall. Und der Satan legt
Den Himmelmantel an, mit Stern und
Zeit.

Was durcheinander Ding an Ding bewegt
Ist Todesangst und letzte Eitelkeit.
Des Bösen Rechnung, Welt, ist stoßgefeht,
Sie scheint zu sein, weil sie kein Sein
zerschlägt.

Wo Gottes Wahrheit weicht vor einem
Kinde,
Und in die Knie bricht im geringsten
Winde.

Doch ist Gesetz dadurch, daß man es
bricht!

Die Welt ist Bruch und Schuld auf
immerdar.

Allein darin verbürgt sie uns das Licht,
Und in der Sünde wird es offenbar.
Durch unser Leiden werden wir gewahr,
Wie Gott in uns durch eitles Tun zerbricht.
Und Sehnsucht wächst aus überströmten
Tagen,

54

Zu opfern uns, uns selbst ans Kreuz zu
schlagen.

So ist nur eins, das Opfer, was uns bleibt,
Im Sturm der Räume, und im Tanz der
Uhr!

Die Stunde grinst herbei, die uns entleibt,
Und wir sind ohne Lohn und ohne Spur.
O Liebe, Opfer! Tötend, was uns treibt,
Sind wir erst, sind wir gegen die Natur.
Und ich bin Mensch, in meinem
Menschenleben,
Dem Schein ein Sein, dem Unsinn Sinn zu
geben.

Veni creator spiritus

Komm heiliger Geist, Du schöpferisch!
Den Marmor unsrer Form zerbrich!
Daß nicht mehr Mauer krank und hart
Den Brunnen dieser Welt umstarrt,
Daß wir gemeinsam und nach oben

Wie Flammen ineinander toben!
Tauch auf aus unsern Flächen wund,
Delphin von aller Wesen Grund,
Alt allgemein und heiliger Fisch!
Komm reiner Geist, Du schöpferisch,
Nach dem wir ewig uns entfalten,
Kristallgesetz der Weltgestalten!

Wie sind wir alle Fremde doch!
Wie unterm letzten Hemde noch
Die Schattengreise im Spital
Sich hassen bis zum letzten Mal,
Und jeder, eh' er ostwärts mündet,
Allein sein Abendlicht entzündet,

So sind wir eitel eingespannt,
Und hocken böß an unserm Rand,
Und morden uns an jedem Tisch.
Komm heiliger Geist, Du schöpferisch,
Aus uns empor mit tausend Flügen!
Zerbrich das Eis in unsern Zügen!

Daß tränenhaft und gut und gut
Aufsiede die entzückte Flut,
Daß nicht mehr fern und unerreicht
Ein Wesen um das andre schleicht,
Daß jauchzend wir in Blick, Hand, Mund
und Haaren,
Und in uns selbst Dein Attribut erfahren!

Daß, wer dem Bruder in die Arme fällt,
Dein tiefes Schlagen süß am Herzen hält,
Daß, wer des armen Hundes Schaun
empfängt,
Von Deinem weisen Blicke wird beschenkt,
Daß alle wir in Küssens Überflüssen
Nur Deine reine heilige Lippe küssen!

55

Abschied Ein Fragment

56

S t i m m e

War Dein Gang in großer Sonne
verschwebend,
War Dein windiges Kleid, mir
vorüberlebend,
War der tiefe Atemzug Dein Gesicht,
War das alles ein Letztesmal,
Und ich ahnte den Abschied nicht?
Die Straße hat Deinen Fuß vergessen,
Erde und Ätherstrahl gaben Dein
verschüttetes Lachen aus.
Die boshafte Treppe im Haus,
Wo aufwärts das Letztemal Dein Antlitz
durch mich brach,
Wie das dunkelselige Licht
Durch erhabene Fenster der Tempel
bricht,
Wissend höhnt mir die Treppe, nach.
Denn ich atmete nicht,
Daß Dein ferner Atem sich nicht mehr in
meinen flicht.

A n t w o r t

Es gibt nicht eine Stelle,
Die Du durch Dich nicht abgestellt.
Es gibt nicht eine Helle,
Die von Dir nicht ins Finster fällt.
Alle Welt ist Letztesmal
Abschied heißt jedes Tal.

Mit müden Straßenbäumen bin ich
weggeglitten,
Aus vielen Träumen bin ich abgeschritten.

57

Und doch, es eint,
Daß wir uns vorbeigeweint,
Und daß wir arm sind, ohne Gleichen,
Niemals zu uns hinüberreichen!
O Abschied, Brunnen aller
Worte!

Der Erkennende

Menschen lieben uns, und unbeglückt
Stehn sie auf vom Tisch, um uns zu
weinen.

Doch wir sitzen übers Tuch gebückt,
Und sind kalt und können sie verneinen.

Was uns liebt, wie stoßen wir es fort?
Und uns Harte kann kein Gram erweichen.
Was wir lieben, das entrafte ein Ort,
Es wird hart und nicht mehr zu erreichen.

Und das Wort, das waltet, heißt: Allein!
Wenn wir machtlos zueinanderbrennen.
Eines weiß ich: Nie und nichts wird mein.
Mein Besitz allein: Das zu erkennen.

Sieh den Freund, der Deine Speise teilt,
Hinter Stirn und Antlitz sich versammeln.
Wo Dein Blick ihm auch entgegeneilt,
Weilt ein Fels, den Eingang zu
verrammeln.

Wenn ich walle durch den Lampenbann,
Meine Schritte höre, böse Wandrer,
Dann erwach ich, und bin nebenan,
Und mir selbst ein Grinsender und Andrer!

Ja, wer niederfährt zu diesem Stand,
Wo das Einsame sich teilt und spaltet
Der zerrinnt sich selbst in seiner Hand,
Und nichts lebt, was ihn zusammenfaltet.

Keinem Schlaf mehr ist er einverleibt,
Immer fühlt er, wie wir selbst uns tragen.
Und die Nacht, die ihm, des Lebens bleibt,
Unabwendlich ist ein Wald zum Klagen.

58

Romanze einer Schlange

Wo von den aufwärtsatmenden Vulkanen
Erhaben stürzt Gold um Gold,
Unter dem Blau, das in Orkanen
Tiefdröhnend durcheinander rollt,
Roll ich mich im Gerölle,
In meiner Quader Hölle,
Und starre stolz nach den Alleen,
Wo Bäume wehn, und weiße Füße wehn,
Und Sonne, Strom und Sommer toben
hold.

Weh euch! Ich wurde wach als Schlange,
Und Feindschaft, Stolz und Haß sind mein
Gebot.

Die Nachtigall zerbricht sich im Gesange,
Und stürzt ab in ihren Tod,
Wenn ich mit meinem Blicke
Sie banne und bestricke.
Das Liebliche entgeht mir nicht!
Ich bin im Licht der Bösewicht,
Vernichtung und Gericht, das euch
bedroht.

Unendlich singen Amseln in den Kronen,
Und an den Quellen tönt die Kreatur.
Es ist mein Teil in Stein und Stolz zu
wohnen,
Und die Gestalt zu sein, in die ich fuhr.

59

Sind alle guten Wesen
Zu Müttern auserlesen,
So haßt mit Wut mich meine Brut,
Und krümmt sich fort in dumpfem Mut,
Und ich gewunden auf dem Grunde starre
nur.

Ich frage nicht, warum bin ich erschaffen
Zum Wurm in dem umblauten Reich?!
Denn keine Sehnsucht lebt, mich
hinzuraffen,
Und ich allein will sein mir selber gleich.
Der Hölle siebentiefste Flammen,
Sie quälen nicht, den sie verdammen!
Mich schmerzt mein Kriechen nicht, wenn
durch Alleen
Sich Bäume wehn und weiße Füße wehn,
Ich kann nicht weinen, liebe keinen, Wehe
euch!

60

Tempel-Traum

Wenn die Stunde saust,
Und die Frühe säumt,
Wacht der Schläfer schwer
Wie Ertrunkner auf.

Schlamm weilt auf der Stirn,
Und ins Haargewirr
Flechten Tang und Gras
Braunen Bettelkranz.

Und es ist ein Haus
Voll von Sang und Hall.
Lampe lebt in Rauch
Über Treppen hin.

Eine Mutter geht. . .
Und er weiß nicht wo,
Duft und Stimme wird
In der Höhe süß.

Doch ein Priester ernst
Schreitet in die Fern'
Seinem Stabe nach,
Goldnem Vogelknauf.

Und Vestalin sitzt
Bei dem Flammentier,
Springt ein Wind herein,
Hütet sie den Schoß.

Wo der Tempelbau
Oben offen ist,
Schwebt ein Adler groß
Unterm Morgenmeer.

Und die Schläferstirn
Löset ein Gesang,
Und das Herze wächst
Mit der Flut des Nils.

61

Ein Abendgesang

Nun uns zu Häupten die Fledermäuse und
graue Adler streichen,
Und wir im Dunste einer vergehenden
Wiese stehn,
Geschiehts, daß atemeins wir uns flüchtige
Hände reichen,
Eh wir ins Gestrüpp und das Licht des
Schlafes eingehn.

Das ist die Stunde, wo alles erwacht, und
Erstaunen
In unsere wirr überwachsenen Herzen
fällt,

62

Daß wir sind — und daß gute und böse
Launen
Des Unverständlichen uns in die Welt
gestellt!

Wer hat mich gewollt, daß ich Bosheit im
Busen wälze,
Wer hat es gefügt, daß mich Güte, süß
überschwemmt,
Wer gab mir die Demut — und wer mir den
Stolz und die Stelze,
Wer hat es vermocht, daß ich wandle mir
selber so fremd?

Und wie uns zu Häupten verderbliche
Vögel jagen,
Wir trüben uns alle und werden leichter
und klein.
Und sinken wir hin, so regnen von
ziehenden Tagen
Ferne Gefühle unseren Odem ein.
Da schwebt das Schiff im Schaume der
Schrauben wieder,
Eh unser Auge ins Leere hinüberreift.
Seligkeit naht — — wie wenn schon
erlöschende Lider
Süß die unmenschliche Lippe des Dichters
streift.

63

Mondlied eines Mädchens

Für meine Schwester Hanna

Ich liege in gläsernem Wachen,
Gelöst mein Haar und Gesicht.
Am Boden in langsamen Lachen
Schwebt Mond, das unselige Licht.

Und wie mir die tödliche Helle
Die Stirn und das Auge befühlt,
Zerrinn ich und bin eine Welle,
Gekräuselt, entführt und gespült.

Die Mutter atmet daneben,
Der Vater schläft auf und ab.
Ich habe Attest um das Leben
Von allen, die ich lieb hab.

Jetzt gehn durch verwachsene Zimmer
Erzengel mit schrecklichem Schwert.
Ins Ohr weint mir immer, mir immer
Ein Kind, das mir nicht gehört.

Nachtlampe von tausend Betten
Des Leidens, der Mond mir scheint.
Ich möchte viel Schluchzendes retten,
Und bin es doch selbst, die weint.

All Ding im Zimmer verlassen,
Der Schuh, und der Tisch, und die Wand.
Ich möchte das Ferne anfassen,
Nur sein eine streichelnde Hand!

Ich möchte mit Fröstelnden spielen,
Und halten die Kalten im Arm!
Ich fühle, die Reichen und Vielen
Sind Kinder vor mir und so arm!

Für alle muß ich mich sorgen,
Mein Schlaf ist gläsern und schwebt . .
Ich horche, wie in den Morgen
Der Atem von allen sich hebt.

Im Fenster wehn Bäume zerrissen,
Viel Himmel sind windig in Ruh.
Ich decke mit meinen Kissen
Die frierenden Welten zu.

64

65

Eines alten Lehrers Stimme im Traum

Durch einen Traum der Straße oder gar
Durch eine Straße im Traum
Von fern kam Deine Stimme wunderbar.
Ich hörte kaum, groß zogen durch den
Raum
Die goldenen Begräbnisse, Turm und
Baum
Traten im Himmel ein — und tiefer
Schaum
Von Winter, Blum' und Damen regnete
mich ein.
In einem Traum der Straße hörte ich Dich
sein,
Im Straßentraum die Stimme aus
begrabnem Jahr,
Die Stimme, die einmal in einer alten
Wohnung war.

Ich hörte Deine Stimm' und wie Du heißt,
Und dachte an des Vaters Gestalt,
Der mit Dir sprach, und dachte an der
Ahne Geist.
Die unter Sternen reisen, mild und kalt,
Und daß auch mich der Wind in Kreise
reißt,
Im Traum der Straße, die mein Vater vor
mir wallt,
Im Straßentraum dacht ich an einen Bart,
An eine Hand, vereist und brauner Art.
An ungeheure Worte dacht ich: w a r u n d
a l t .

Im Straßentraum, da Gold vorüberfuhr,
Und liebend ein Sonntagswind,
Von fern erfuhr ich Deine Spur,
Und drehte mich nicht um, vom Träumen
blind.
Ich weiß nicht, wo Du wandelst, weiß und
nicht geschwind.
Und ob Du bist, oder im Traume nur.
Doch von den Kerzen lind, die in mir sind,
Hub eine in der Kirche an und ist
entbrannt,
Und ein Gefühl, verloren und noch
unbenannt,
Begann, o Straßentraum, im Wind unterm
Azur.

66

Zwiesgespräch an der Mauer des Paradieses

A d a m

Müde in den schmerzreichen Schuh,
Durch den Tag der Straßenqual gegangen
. . .
Fang mich, Abend, auf, in Dir zu ruhn,
Süßer Ort, aus dem ich angefangen!
Meinen Pack von alten Schultern nun
Werf ich ab mit einem langen, langen
Atem, um mich ganz in Dich zu tun.
Ja ich tauche auf aus allem Staub,
Süße Mauer, traumwärts hergebaute,
Tiefer Wind, der sich ins Haar mir staute,
Als der Engel loderte im Laub!
Ja ich komme mit den schweren Rinnen,
Scharfen Tränenschluchten im Gesicht.
Gärtner mit dem Bart, verstoß mich nicht,
Höre auf, mich zu beginnen!
Laß zum Tor verstürzen das Gemäuer.
Schlage eine kleine Bresche ein,

67

Daß ich sanft in einem Weidenfeuer,
Oder kräuselnd mich am Bach ein scheuer
Windgefährte hebe an zu sein.

Stimme aus dem Garten

68

Ich darf Dich nicht lassen ein,
Und darf mich nicht lassen aus,
Ich muß mich fassen ein,
Und gieße Dich in Gassen aus.
Mein Haus ist wüst,
Meinen Garten hast Du versandet,
Ich bins, der für Dich büßt.
Kein Schwan mehr landet
In meinem See, der hohlgeht und brandet.
Die alten Bäume sind verbrannt,
Die schönen Tiere starben in Gesträuchen,
Und ich vermag die Würmer nicht zu
scheuchen,
Aus meinem Beet und Rebenstand.
Im Herbst, wie eine alte Frau
Wall ich vorbei an eingesunkenen Malen,
So bettelhaft.
Dein ist die Kraft.
Mach, daß ich möge neu erstrahlen,
Aus dieser Wüste weggeworfener Schalen,
Den guten Garten wieder auferbau!

A d a m

Durch tausend abgespannte Stunden
Hab ich zu Dir mich hergefunden,
Du wirfst mich fort.

Stimme auf dem Garten

69

Wir sind, mein Sohn, so sehr verbunden,
Daß Du Dich triffst mit Deinem eigenen
Wort.

A d a m

Erbarm Dich mein!

Stimme aus dem Garten

Erbarm Dich mein!

A d a m

Mir Abgebückten mit zerrissenen Füßen,
Willst Du die Tür des Schlafengehns
verschließen?
Ist Gnade nicht Dein Gut zuhächst
erlaucht?

Stimme aus dem Garten

Ich habe meine Gnade ausgegeben,
Sie waltet unerschöpft in Deinem Leben,
Für Dich hab ich sie ganz,
Du nie für mich gebraucht.

A d a m

So wird dies Altern nimmer enden,
Und keine Heimat macht mich wieder
klein?

Stimme aus dem Garten

Bestelle mich mit Deinen Händen,
Und Heimat werden wir uns beide sein,
Und kehren ein!

70

A d a m

Weh, daß kein andres Wort mich tröste,
Und dies zurücke mich in Städte stößt!

Stimme aus dem Garten

Kind, wie ich Dich mit meinem Blut

erlöste,
So wart' ich weinend, daß Du mich erlöst.

Luzifers Abendlied

Wenn ich über die nächtlichen Städte
fahre,
Flutternder Mantel auf Nebel und Wind,
der mich trägt . . .
Unter mir ist ein Abend der Tage und
Jahre,
Stuben sind hell und Fenster von Schatten
bewegt.

Und den Fluch im Genick muß ich all die
Leidenden schauen.
Wie das lebt, wie das schlägt, und Worte
bildet und glaubt.
Weinen und Sehnsucht zu all diesen
Männern und Frauen
Faßt mich und beugt mein schwarzes,
mein ewiges Haupt.
Und dem furchtbaren Blick erscheint in
der alternden Kammer
Lehrerin, bitter und steif, die sich elend zu
Ende führt.
Mutter, das Schwert im Herzen, die all
ihren Jammer
Heilig ertragend im Hause die Hände
rührt.

Jugend geht in den Krieg und schweiget.
Geizige Knochen
Schrecklicher Greife klappern von Haß
verzehrt.
Selbst die Unschuld, geboren aus blutigen
Wochen
Hat den Leib einer lieblichen Frau
verheert.

Und sie tragen sich selbst mit Worten.
Elend ist Glaube!
Manche ahnen die Lüge, Gefährten von
meinem Fluch.
Doch eine süße Schwester mit weißer,
edelster Haube,
Hütet den Kranken, und ebnet das
fiebrische Tuch.

Und sie nehmen es hin, daß sie sind, und
zum Sterben geboren.
Manchmal lächeln sie gut, und tragen im
Auge das Heil.
Und dann fühle ich weh: Ich bin verloren.
Stolz und geflügelt und hart, und
unbeugsam und steil.

Ich bin der Geist ihrer Klage, der
Gnadenlose und Klare,
Der sich gegen den Fluch despotischer
Gnade bäumt!
Rein will ich sein und Geist, das ist
Schmerz. Und heiße der Wahre,
Der umsonst an das Tor der Versöhnung
und Liebe schäumt.

Aber seh ich am Abend die so geliebten
Gestalten,
Reißt mich Schluchzen dahin, und es
sinket und schwebt
Aller Tränen die reinste, und ruht als Stern
in den Falten
Kalten Himmels, Stern, der meinen
unseligen Namen lebt.

Held und Heiliger Prophezeiung an Alexander

Held

Du Entfachter auf dem Scheiterhaufen,
Dem die Feuer um die Stirne laufen,
Sprich, was drückst Du die gepechten
Drachen
An Dein Antlitz, überschwemmt von
Lachen?

73

Heiliger

Reiter Du auf dem bebuschten Pferde,
Sieh mich an. Ich bin die Schuld der Erde!
Und ich zahl mich! Wie die Aschen sinken,
Brüllt schon Gott vor Lust, mich
auszutrinken.

Held

Nennst Du Trank Dich und zerbrichst den
Becher,
Sieh mich an! So nenne ich mich Zecher.
Dieses Da ist da, daß ich es saufe,
Und wer mich säuft, meiner überlaufe!

Heiliger

Eitelster, der auf dem Rosse reitet,
Deinem Pferd ist mehr die Welt bereitet!
Ohne Opfer soll Dir Gott gehören?
Wen Gott will, den muß er sich zerstören!

Held

Kann dies Jetzt denn ohne mich geraten?
Gibt es Leben außer meinen Taten?
Du und Er und alle sieben Reiche
Sind, wenn ich sie in die Tasche streiche.

Heiliger

Nennst Du Leben die verruchten Stunden?
Erst die Stunde, die Dich überwunden,
Erst das Weh, zu dem Er Dich erkoren
Hebt in Gnad Dich an. Du wirst geboren

...

74

Held

Schon verbrennst Du, Mann, in Deinem
Brennen.
Brand, der nicht verbrennt, will ich mich
nennen.
Wer nicht liebt, kann nicht zugrunde
gehen.
Sterben alle, bleib ich doch bestehen.

Heiliger

(schon als Asche
zusammensinkend)

Alexander über tausend Meeren,
Hör die Flammen an, die sich verzehren!
Hör den Staub, zu dem ich mich
vermische!
Liegt ein Freund bei Dir an Deinem Tische,
Ist sein Blut bestimmt, Dich zu bespritzen.
Du vergißt, auch Du kannst nur besitzen.
Schwer in Händen bleibt, was Du
errungen,
Im Besitz schon hat Dich Gott bezwungen!
Daß er furchtbar seine Gnade wähle,
Rüste die noch nicht verdammte Seele!

In dem sanften Wallen der alten Frühlinge
 Stehn die alten Dienerinnen von Haus zu
 Haus.
 Der ausgebrannte Himmel schwebt dem
 Mond entgegen,
 Der Sonntag füllt mit seinem zarten Tod
 die Straße aus.
 Sein letzter Odem trägt den Schall von
 Ruderschlägen,
 Von Ufer, Hügelton und Klang von
 Weggesprächen her.
 Die alten Mägde haben gütige Hüte auf,
 Mild von Vergangenheit und kaum
 entlächelnd mehr.
 Nur manche Masche oder kühne Rose
 schlägt zum Flug die Flügel auf.
 Gestrickten Handschuh tun sie ab mit
 treuem Gruß und altem Nicken,
 Eh sie sich in das Dunkel ihrer Tore
 schicken.
 Ach diese alten Frauen tragen ewig auf
 den alten Händen
 Das erdenlose schluchzende Traumlicht
 vom frühen Tag.
 Wohin sie auch ihr Gehen wenden,
 Klirrt ein Geschirr, ist Küche um sie,
 Stiege, alter Uhrenschlag.
 Im Hof ist Lärm, im Herd die ewige Kohle.
 Sie hören auf dem Gang das Schlürfen
 ihrer Sohle,
 Sie haben keinen Sohn und kein Geschick,
 Kein Bett zum Sterben breit. Nur kleinen
 Klatsch im Flur.
 Schon keift die Herrin auf, die aus der
 Türe fuhr
 Unwandelbar in Ehrfurcht, so mit scheu
 gebeugtem Rücken
 Sind sie bereit, sich neu zu ewigem Dienst
 zu bücken.
 Doch ich Verworfener der Lust und Eitler
 in der Zeit,
 Ich weiß, daß diese alten geisterhaften
 Leben
 Sich ohne Ende über meins erheben,
 Das voll von Hoffart Worte machen mag.
 Nur uns zu prüfen gab uns Gott den Tag,
 Allein des Tages Sinn heißt Heiligkeit.
 O heiliger Dienst, o Dienst, der niemals
 schließt,
 O Einfalt, die nichts weiß und nichts
 genießt,
 O Licht am Abend überm Tisch gebückt!
 Gepriesenes Leben, Dienst! Mit
 abgeschundenen Händen,
 Sich irdisch tilgend, himmlisch zu
 vollenden!

76

Jesus und der Äser-Weg

Und als wir gingen von dem toten Hund,
 Von dessen Zähnen mild der Herr
 gesprochen,
 Entführte, er uns diesem Meeres-Sund
 Den Berg empor, auf dem wir keuchend
 krochen.
 Und als der Herr zuerst den Gipfel trat,
 Und wir schon standen auf den letzten
 Sprossen,
 Verwies er uns zu Füßen Pfad an Pfad,
 Und Wege, die im Sturm, zur Fläche
 schossen.

77

Doch einer war, den jeder sanft erfand,
Und leiser jeder sah zu Tale fließen.
Und wie der Heiland süß sich umgewandt,
Da riefen wir und schrieen: Wähle diesen!

Er neigte nur das Haupt und ging voran,
Indes wir uns verzückten, daß wir lebten,
Von Luft berührt, die Grün in Grün
zerrann,
Von Eich' und Mandel, die
vorüberschwebten.

Doch plötzlich bäumte sich vor unserem
Lauf
Zerfreßne Mauer und ein Tor inmitten.
Der Heiland stieß die dumpfe Pforte auf,
Und wartete bis wir hindurchgeschritten.

Und da geschah, was uns die Augen
schloß,
Was uns wie Stämme auf die Schwelle
pflanzte,
Denn greulich vor uns, wildverschlungen
floß
Ein Strom von Aas, auf dem die Sonne
tanzte.

Verbissene Ratten schwammen im Gezücht
Von Schlangen, halb von Schärfe
aufgefressen,
Verweste Reh' und Esel und ein Licht
Von Pest und Fliegen drüber unermessen.

Ein schweflig Stinken und so ohne Maß
Aufbrodelte aus den verruchten Lachen,
Daß wir uns beugten übers gelbe Gras
Und uns vor uferloser Angst erbrachen.

Der Heiland aber hob sich auf und schrie
Und schrie zum Himmel, rasend ohne
Ende:
„Mein Gott und Vater, höre mich und
wende

Dies Grauen von mir und begnade die!
Ich nannt' mich Liebe, und nun packt mich
auch
Dies Würgen vor dem scheußlichsten
Gesetze.

Ach, ich bin eitler, als die kleinste Metze
Und schnöder bin ich, als der letzte
Gauch!

Mein Vater Du, so Du mein Vater bist,
Laß mich doch lieben dies verweste
Wesen,
Laß mich im Aase Dein Erbarmen lesen!
Ist das denn Liebe, wo noch Ekel ist?!“

Und siehe! Plötzlich brauste sein Gesicht
Von jenen Jagden, die wir alle kannten,
Und daß wir uns geblendet seitwärts
wandten,
Verfing sich seinem Scheitel Licht um
Licht!

Er neigte wild sich nieder und vergrub
Die Hände ins verderbliche Geziefer,
Und ach, von Rosen ein Geruch, ein tiefer,
Von seiner Weiße sich erhob.

Er aber füllte seine Haare auf
Mit kleinem Aus und kränzte sich mit
Schleichen,
Aus seinem Gürtel hingen hundert
Leichen,
Von seiner Schulter Ratt und Fledermaus.

Und wie er so im dunklen Tage stand,
Brachen die Berge auf, und Löwen weinten
An seinem Knie, und die zum Flug
vereinten

Wildgänse brausten nieder unverwandt.

Vier dunkle Sonnen tanzten lind,
Ein breiter Strahl war da, der nicht
versiegte.

Der Himmel barst. — Und Gottes Taube
wiegte

Begeistert sich im blauen Riesen-Wind.

81

Neue Gedichte
1916
(In Buchform noch nicht
veröffentlicht)

An den Richter

82

Ich habe meine Lampe ausgelöscht und
mich zu Bette gelegt in mein fremdes
Bette.
Da wallte mir durchs Fenster die bleiche
Welt der Nacht, und der aufgebaute
Berg beugte sich über meine Brust
und wankte.
Die reißenden Hunde bellten in den
schattenlosen Höfen des mondreichen
Dorfes und ich
Verwarf mich und stand auf und zündete
die unwillige Lampe wieder an.
Ich will nichts von den Früchten und
Speisen genießen, die noch auf
meinem Tische stehn, obgleich es mich
gelüstet.
Ach die Befriedigung vertritt uns Deinen
Weg, und wer weich kniet, betet
heiser.
Mit dem Apfel lockt der Arzt das kranke
Kind von seinem Weinen ab, um Fieber
zu messen;
Weh uns, verheert von Lockung und
Genuß, allzubereit die edle Stätte des
ewigen Erkenntnisschmerzes zu
verlassen!!
O mein Richter! Meine Feinde haben mich
enträtselt, durchschaut und
geschlagen.
Sie verwarfen mich, und ich mußte mich
mit ihnen verbünden.
Sie schalten mich: Scheinmensch,
charakterlos, eitel, träge, gleichgültig,
zu klein zur Sünde, zu gering zur
Wohltat, schwach im Frevel und
wertlos in der Reue,
Und ich hörte sie, und fuhr gegen mich,
und gab ihnen Recht — mein Richter
— und muß mich hassen!
Ich bekenne — und wenn auch dies
Eitelkeit ist, weh, vermag ich nichts
dagegen, bekenne dennoch:
Ich war an diesem einzigen Tage so klein
und niedrig, mittelmäßig und schwach,
wie nicht einer! an meinem Tisch —
Höflich war ich aus Angst, lobsprecherisch
aus Feigheit, aus Trägheit zweizünftig
und ohne Halt, Liebe vergalt ich mit
böser Hoffnung, Sorge mit sorglosem
Schwachsinn.
Es ist nicht die Lust der Zerknirschung,
wenn ich mich dem weidenden Vieh
vergleiche.
Wie köstlich ist der kommende Tag, mein
Richter, wie träumt man sich wandeln
im Gebirg, wie hoffend auf Größe.
Aber der abgestorbene Tag ist schrecklich,
man sieht sich ungern nach ihm um,
wie nach einem Kübel voll Kehrlicht.
Wird es immer so sein? Mein Tag immer so
sein, bis zum letzten Tage?
Und wird sich im schmutzigen Kranken

83

84

noch die alte Sturmglocke der Schuld
empören?!

Mein Richter, ich weiß nichts vom
kommenden Tag, von jenem Tag, nicht
ob Du wirst zu Gerichte sitzen, mein
Richter.

Aber Deinen Gerichtstag fürchte ich nicht,
Deine Erhabenheit nicht, Dich nicht,
mein Richter, mich fürchte ich, ich
fürchte mich, Mich.

Meine lahme Seele fürchte ich, mein
stummes Herz, den unverzweifelten
Blick, den Leichtsinn, das So und So,
das leere Achselzucken!

Ich weiß nicht, ob Du bist, mein Richter,
aber ich wünsche, daß Du bist, mein
Richter, und will Deine gute Rute
besprechen.

Ich sitze in diesem kalten Zimmer vor
meiner Lampe. Horchst Du an meinem
Fenster? Ich kann die Sterne sehn.

Ich wende meinen Kopf scheu zum
Fenster, und rufe Dir diesen Gesang
zu, und mache diesen Gesang den
Schlafenden kund.

Meine Lampe erfriert. In das Grab des
schrecklichsten Todes sehe ich, ich
sehe den geistigen Tod, ich fühle das
fieberlose Übel, Trägheit des Herzens!

Mit kalten Fingern sitze ich da, ohne Hilfe,
und völlig ratlos.

Bald werde ich mich unter meine Decke
legen, meinen Leib dehnen, und ruhig
atmen.

Laß es nicht zu, mein Gott, dieses Stunde
um Stunde, dies Heute und Gestern,
dies Immer und Ewig!

Aber vielleicht hast Du keine Macht über
mich, wie ich keine Macht über diesen
Gesang habe, der in seiner Wahrheit
noch gleisnerisch ist.

Und nicht einmal den Wahnsinn darfst Du
mir mit seinen Sperberschwärmen und
großen Steppen schenken!

85

Gebet um Reinheit

Nun wieder, mein Vater, ist kommen die
Nacht, die alte immergleiche.
Sie durchschreitet all uns die
Wunderblinden mitten im Wunder.
Und die Stunde ist da, wo die Menschen,
unwissend des tiefen Zeichens,
Vor ihr Wasser treten, den Kopf
eintauchen, und die beschmutzten
Hände spülen.

O heilig Wasser der Erde, doppelt
bestimmt, zu tränken und zu reinigen!
O mein Gott, o mein Vater, heilig Wasser
der Geisterwelt!

Ist nicht meine Sehnsucht nach Deiner
Kühle Gewähr, das Du springst und
spülst,

Ist nicht mein Zweifel noch das
Hinlauschen nach Deinem süßen
Gefälle?

Ich senke meinen Kopf und tauche ihn in
die Feuchte des Lampenkreises.

Ich halte Dir meine beschmutzten Hände
hin, wie ein Kind, das am Abend der
Waschung wartet.

86

Nach einem lügnerischen Tage will ich
mich sammeln, um in dieser Spanne
wahr zu sein.

Ich will mich in meiner Hürde
zusammendrängen, bis das Geheul
meiner Eitelkeit verstummt.

Dein Psalmist, mein Vater, hat wider seine
Feinde gesungen,
Und ich, mein Vater, folge ihm, und singe
einen Psalm hier wider meinen Feind!
Ach, ich habe keine Feinde, denn wir
Menschen lieben einander nicht
einmal sosehr, um uns Feinde zu sein.
Aber ich habe einen Feind, einen
gewaltigen Feind, der mich berennt,
und an alle meine Tore pocht.

Ich habe einen Feind, mein Vater, der an
meinem Tisch sitzt und Völlerei treibt,
Während ich meine verdorrten Hände falte
und darbe, und sich am Fenster die
Hungrigen drängen.
Ich habe einen Feind, der aufstoßend nach
der Mahlzeit seine Zigarre raucht und
fett wird,
Während ich immer geringer werde, und
zusehn muß, wie er das Gut meiner
Seele verpraßt.

Ich habe einen Feind, mein Vater, der
meine edle Rede in Geschwätz
verkehrt und in Selbstbetrug.
Ich habe einen Feind, der mein Gewissen
liebedienerisch macht, und meine
Liebe mit Trägheit erstickt,
Ich habe einen Feind, der mich zu jeder
Niedrigkeit verleitet, zur Wollust des
Sieges an den Spieltischen,
Der ich doch ein Meister der göttlichen
Genüsse bin.

Warum hast Du mich mit diesem Feind
erschaffen, mein Vater, warum mich
zu dieser Zwieheit gemacht?
Warum gabst Du mir nicht Einheit und
Reinheit? Reinige, einige mich, o Du
Gewässer!
Siehe, es wehklagen all Deine wissenden
Kinder seit eh und je über die Zahl
Zwei.

Ich tauche meinen Kopf ins Licht und halte
Dir meine Hände hin zur Waschung.

Befreie mich, reinige mich, mein Vater,
töte diesen
Feind, töte mich, ertränke diesen Mich!
Wie selig sind die Einfachen, die
Unwissenden, selig die einfach Guten,
selig die einfach Bösen!
Aber unselig, unselig die Entzweiten, die
Zwiefachen, die zu- und abnehmenden
Gegenspieler.
O heilig Gewässer, um Dein und meiner
Größe willen, hilf mir!

Einem Denker

Dein Blick, mein Bruder, hat mich
erschreckt.
Ich habe um Deinen Mund und über
Deinen Brauen einen bösen Mangel
entdeckt.
Meine Sphäre war traurig,
Ihr mißfiel Deine Art
An der Spitze des Tisches zu sitzen,

zierlich geduckt,
Mit gekreuzten Armen, freundlich, listig,
kätzchenhaft.

Tu dieses Ducken aus Deinen, Augen, mein
Freund!

Laß ab von der barbarischen Bereitschaft
des Anklägers und Angreifers!

Wie deute ich mir,
Wie verstünd ich's,

Daß Du den feurigen Talar des Richters
unverbrannt durch die gleichgültigen
Räume trägst,

Daß Dein Wort Dir gelingt, Dein Schlaf Dir
gelingt, Du Schläfer an Dir vorbei, Du
nicht Erwachter!?

Wie soll ich Dein Gebrechen nennen,
Schläfer?

Ich will Dein Gebrechen
Selbstgerechtigkeit nennen, Schläfer!

Denn wer zu Gericht sitzt,
Über die Sünder,

Sitzt hinterm Kreuz, ist im Recht, braucht
seiner Schuld nicht zu gedenken, darf
sein Wesen vergessen,

Und der Henker erspart die Pflicht, sich
selbst den Kopf abzuhaun.

Ich bitte Dich mit der Hand auf dem
Herzen, ich beschwöre Dich, laß ab
davon!

Es ist mir sehr wohl bekannt, was uns alle
zur Anklage treibt, zu Urteil,
Bannstrahl, Ächtung und zu der
Seligkeit des Hohns.

Du aber bist wie ein Knabe,
Und scheinst nicht zu wissen,
Daß Du nur angreifst, um Dich vor Dir zu
verteidigen, daß Du mit Deinem
Schilder D e i n e Blöße bedeckst . . .

Aber vergiß nicht, daß Aussatz und Räude
dereinst unsern erhabensten
Triumphschrei zum Gespött machen.

Ich will Dir ein Wort sagen, das Du nicht
begreifen wirst.

Ich sage Dir: die Selbstbehauptung im
Geiste ist Selbstvernichtung, die
Selbstvernichtung im Geiste aber ist
Selbstbehauptung.

Kennst Du die starke Waffe
Der wirklichen Sieger?

Sie verachten das Wort, sie ziehn die
Niederlage dem Sieg vor, sie ergeben
sich, sie lassen sich gefangen nehmen
. . .

Denn furchtbar ist der Demütige,
furchtbarer der Reine, der sich
erkennt, und ein Tamerlan, wer sich
aufgibt!

Ich tadle Deine Philosophie, mein Bruder,
weil sie die Philosophie der
Gerichtshöfe ist.

Sie ist dialektisch, forensisch, sie betet das
Wort an und die Unterscheidung der
Worte.

Aber die Worte sind
Bedingter noch als die Dinge.

Die Dinge verstellen den Geist, die Worte
verstellen die Dinge, und der Geist der
Worte

Ist wundersam und angenehm zu fassen in
seinen Gefügen und Reimen, aber eitel
und trostlos für die Leidenden.

Sprich, o sprich mir nicht von all dem

Frevel, der Dir widerfährt und Dich
vereinsamt.
Glaube mir, die Unvollkommenheit, die
uns trennt, ist lange nicht so groß, wie
die Unvollkommenheit, die uns vereint.
In Dir ist aber noch
Der alte Adam allzusehr!
So hängst Du Dich an Ehre, Mut und
Mannheit, an die Tugenden der Bestie
und ihre Vollkommenheit,
Vergissegst, daß die Vollkommenheit die
Lilie der göttlichen Vernichtung ist.
Du bist zu schnell an den Betten
vorübergegangen, auf denen die
gelben Sterbenden rasten,
Du warst, mein Bruder, mit Gerichtsakten
beschäftigt, als die Sträflinge ihren
einstündigen Marsch im Hof anhuben.
Du kennst jene Weisheit nicht,
Höher als alles Mitleid!
Du kennst nicht jenes Hindurcherkennen,
plötzlichen Aufgang andern Lichts, die
Demokratie der Ungleichheit, und das
Bewußtsein, daß wir alle Hände
haben,
Du kennst noch nicht jene kostbaren
Tränen, deren man wenig in einem
Leben vergießt.

92

Ballade von Wahn und Tod

Im großen Raum des Tags
Die Stadt ging hohl, Novembermeer, und
schallte schwer,
Wie Sinai schallt. Vom Turm geballt
Die Wolke fiel. — Erstickten Schlags
Mein Ohr die Stunde traf,
Als ich gebeugt saß über mich zu sehr.
Und ich entfiel mir, rollte hin, und
schwankte da auf einem Schlaf.

Wie deut' ich diesen Schlaf,
Wie noch kein Schlaf mich je trat an, da
ich verrann
In Dunkelheit, so mich eine Zeit
In mein Herz traf?
Und als ich kam empor,
In Traum auftauchend Atemgang begann,
Trat ich in mein vergangnes Haus, in
schwarzen Flur durchs winterliche
Tor.

Nun höret, Freunde, es!
Als ich im schwarzen Tage stand, schlug
mich eine leichte Hand.
Ich stand gebannt an kalter Wand.
O schwarzes, schreckliches
Gedenken, da ich ihn nicht fand,
Den Leichten, der mich so ging an
Und mich im schwarzen Tag des Tors
geschlagen leicht mit seiner leichten
Hand.

93

Es fügte sich kein Schein,
Und selbst das kleine schnelle Licht, das
sich in falsche Rosen flicht,
Und unterm Bild vergeht und schwillt,
Das kleine Licht ging ein.
Es trat kein schwarzer Engel vor,
Kein Schatten trat, kein Atem trat aus dem
kalten Stein!
Doch hinter mir in meinem Traum,
aufschluchzend kaum versank das Tor.
Und auch kein Wort erscholl.

Doch ganz mit meiner Stimme rief ein
Wort in meinem Orkus tief.
Und wie am Eichenort ein Blatt war ich
verdorrt.
Weh, trocken, leicht und toll
Fiel ich an mir herab und fuhr in Herbst
und großem Stoß.
Mich nahm ein Wort und Wind mit fort,
Das Wort, das durch mich stieß, das Wort
mit dreien Silben hieß, das Wort hieß:
rettungslos.

94

O letzte Angst und Schmerz!
O Traum vom Flur, o Traum vom Haus, aus
dem die Frau mich führte aus!
O Bett im Dunkel aufgestellt, auf dem sie
mich entließ zur Welt.
Ich stand in schwarzem Erz,
Und hielt mein Herz und konnte nicht
schrein,
Und sang ein — Rette mich — in mich ein.
Der Raum von Stein baute mich ein. Ich
hörte schallen den Fluß und fallen, den
Fluß: Allein

Und da es war also,
Tat sich mir kund mein letztes Los, und ich
stieg auf aus allem Schoß.
Im schwarzen Traum vom Flur zerriß und
klang die Schnur.
Und ich erkannte so,
Warum da leicht und fein die Hand mich
schlug,
Die schwach an meine Stirne fuhr,
Und meinen Gang geheim bezwang, daß
ich nicht wankte mehr, und kaum mich
selber trug.

Und als ich ihn erkannt,
Den Augenblick, der mich trat an, da war
ich selbst der andre Mann,
Und der mir hart gebot, ich selber war
mein Tod.
Und nahm mir alles unverwandt,
Und wand es fort aus meiner Hand und
hielts gepackt —
Genuß und Liebe, Macht und Ruhm und
jammernd die Dichtkunst zuletzt.
Und stand entsetzt und ausgesetzt und
ohne Wahn und aufgetan und völlig
nackt.

95

O Tod, o Tod, ich sah
Zum erstenmal mich wahrhaft sein, mich
ohne Willen, Wunsch und Schein,
Wie Trinker nächtlich spät sich gegenüber
steht.
— — Er lacht und bleibt sich fern und nah
— —

Ich stand erstarrt in erster Gegen-Wart
allein zu zwein.
(Ach, was wir sagen lügt schon, weil es
spricht)
Ich fand mich, ohne Wahn mich sein, und
starb in mein Erwachen ein.

Im großen Raum des Tags
Hob ich mein Haupt auf aus dem Traum,
und sah auf meinen Fensterbaum.
Die Stadt ging hohl, Novembermeer, und
schallte schwer,
Der Himmel glühte noch kaum.
Ich aber ging hinab mit großem Haupt und
Hut,
Und ging durch Straßen, rötliches Gebirg
und Paß . . .
Mein Haupt vom Traum umlaubt noch.

96

Ging mit dumpfem Blut.
Ich ging, wie Tote gehn,
Ein abgeschiedner Geist, verwaist und
ungesehn.
Ich schwebte fern und kühl durch
Heimkehr und Gewühl,
Sah Kinder rennen und sah Bettler stehn.
Ein Buckliger hielt sich den Bauch, und
eine Greisin schwang den Stock und
schrie,
Leicht eine Dame lächelte. Ein Mädchen
küßte sich die Hand . . .
Und ich verstand, was sie verband, und
schritt in großer Alchimie.

Der Tempel

O Tempel, in die
Zarteste Stunde gebaut,
Wenn schon die unermüdlichen
Schmetterlinge
Die kreisenden welken an
Der alten Lampe des Weisen und
Die Träumer plötzlich das Haupt
Tauchen aus tausend Fenstern.

97

Tempel,
In solcher Stunde erschallend,
Läßt Du uns gehn
Über die Treppe.
Aber wenig leuchtet
Die Laterne voran des Priesters,
Wenn tief der Tierkreis
Brüllet und leis im Schlaf.

Wie bald doch steh ich
Und schon im Kuppelsaal.
Dort aber rundet
Der offne Himmel.
Ein Morgen
Macht ihn schon fast
Zum verschwommenen Knaben.
Doch in dem hellen Boden
Findet er sich bemessen
Zu unseren Füßen wieder
Genau
Im bildenden Wasserteich.

Wie da ruhen
Über unseren Schultern
Die einhaltenden Vögel,
Die Planeten sich aus.
Sitzen sanft eine Weil' nur,
Geschlossene Flügel
Auf atemlosen Säulen.
Trällert einer im Schlaf.
Aber als letzter
Luzifer schwirrend
Hebt sich hinweg
Morgender Stern.
Mit fernem Gelächter
Spiegelnd Gefieder
Im schon helleren Bassin.

98

Nun aber seh ich
Wolken grünen im Wasser.
Sehe dreifach
Das Strandgut treiben
Im kleinen Umkreis
Des Brunnenteichs.

Wohl weiß ich,
Und nimmer täuscht mich wer,
Mattes und Morsches.
Drei Dinge schwimmen,

99

Kleines Brett Noahs,
Binsenkorb Mosis,
Holzspahn der Krippe
Drei Schatten schwimmen
Auf wachsendem Himmel.
Nun aber schreiten —
(Da es doch bald mehr Frühe ist)
Die Männer hinaus,
Die herrlichen
Nach der Abfertigung.
Über den Brauen
Schimmern die Glatzen vor Osten
Sie neigen und schreiten,
Die Heiligen schreiten
Hinter Planeten.
Frühe Arbeiter
Und kühl
Von diesem Himmel und Frische.
So schreiten sie,
Ohne zu wecken,
Gesenkte Stirnen,
Aus allen Türen zugleich
Hinaus aus diesem
Kuppelkreis,
Die Verschmäher der Speise.

Die heilige Elisabeth

für Gertrud Spirk

100

Wie sie geht
Die Schwester der fünften Stund und der
Lerchen,
Unter dem noch versagenden Himmel,
Dem atmenden Osten voraus!
Über Stufen
Steigend nieder
Am Klirren vorbei des frühen Frühlings . . .
Aber es wehen noch, es fliegen
Die wahrhaft gläubigen Träumer
Durch Träume auf schlagenden
Fittichen,
Über den unzähligen Morgen,
Stürzen sich in die Meere,
Brust und Haar voll
Auferstehungswind.

Ihre Füße lächeln
Über die Steine nieder.
Doch in den harten
Gebeizten Händen
Hält sie, die Dienende,
Den gedeckten Korb.

Nun drängen schon
Hunde und räumige Krüppel,
Krähende Tolle
Sich an das Jenseits ihres Knies.
Bettler mit Näpfen
Heben sich auf,
Gestreifte Kranke,
Lampe in Händen,
Hustende Kinder,
Betrunkene Greise,
Huren, Gelichter, sterbende Sünder,
Wanken geschlossenen Auges ihr nach.

101

Schon heult die Stadt auf
Und ächzt in ihren Morgen ein.
Durch den Nebel der Kaserne
Bricht die entsetzliche Trompete.
In den Asylen krächzt
Der Greis, gewälzt von der Bettstatt.
Flößerruf!

Die schweren unseligen Pferde
Neigen in Höfen ihr Haupt.

Sie geht noch,
Eh sie verfließt,
Eh ihr Aufwärtslächeln
Sich einmischt in die Antwort des
Himmels,
Sie geht noch die Magd,
Sie weht noch die hohe Deutsche . . .
O Dämmerung ihres Haars,
O Schritt, o Blick,
Wie sie geht, die Schwester der fünften
Stunde!

102

Der Ruf

So stand sie schon vor dem großen
Nachmittagstor,
Und hielt mit ihrer Hand den Durchblick
zu.
Ihr Kleid sang westlich im tiefen Wind.
Dort aber war der Tag,
Wo Munde abwärts ernster werden,
Und Hände hart, die nicht mehr
streichelnden.
Des Auges Willen geht dort nicht mehr aus
vor Herz.
Nicht rast das Antlitz mehr dort,
Die süße Fläche ebbet, weh flieht in sich.
Der Schritt verwaltet keinen Tanz mehr
dort.
Schritt schreitet Arbeit, Arbeit, dort und
Verlust.
Ihr Fuß so stand auf dem
Schwellenstein.
Doch ihre Hand vor ausblickendem
Aug.
Das Haar im Zephyr leicht . . .
Ich rief sie an.

Doch wie sie sich wandte,
Wie sie horchte nach dem Rufenden hin,
Hob in den Lüften um sie ein Kampf an.
Die ernstesten Dämonen des Ausgangs taten
sich in Wind,
Rafften mahndend vorwärts Kleid ihr und
Haar.
Aber die jauchzenden Götter des Ausgangs
Warfen sich in die Saiten der Sonne,
Töneten, sangen die Leichte zurück.
Da aber wankte ihr Antlitz unter den
Schatten,
Und sie sah mich stehn im rollenden Tag,
Sah mich unter den brüllenden Festen:
Ruhm, Mittag, Lüge, Gesang und Blauheit!
Sie selbst war Wachsen schon der Brüst',
Aufbruch des Munds.
Ich rief noch einmal
Wie im leichten Schmerze,
Zögernd,
Wehte sie ihre edle Mädchenheit mir zu.

103

Vergessen

An dieses Flusses Walten wachend,
Hinüberruhend
Nach des Eilands, nach des Schilfes
nördlichem Drang,
Habe ich Dein vergessen.
Vergaß Dein Antlitz,

Deiner Züge Niederwehn
 In die offenen harten armen Händ'.
 Vergessen hab' ich Deinen Abendschmerz
 in diesem Abend . . .
 Niedrige Möven schnellen über Wirbel hin.
 Das Gras braust in die Nacht.
 Weh mein Gesicht ist Sünde!

Müdigkeit

Tiefe Schwester der Welt
 Weilt auf bewimpeltem Bord,
 Schützt ihren Krug vor dem Glanz,
 Der schon im Westen zerstürzt.
 Mit dem Gelächter des Volks
 Löst sich das Schifflin und schäumt.
 Aber die Göttin und Gold
 Rollt mit den Wellen noch lang.
 Herz und Atem versinkt,
 Woge, in welchen Schlag?
 Mischt schon die Fledermaus
 Elemente und Mohn?
 Abendgestade und Blick
 Schwinden hin. Kiel und Delphin.
 Lebt noch über der Bucht
 Maulbeer, Limone und Öl?

Schrei

Es wandeln oben vielleicht die reinen
 Dämonen,
 Ernste Frauen,
 Weilende Augen ohne Ebbe,
 Mit abwärts schon wachsendem Mund . . .
 Aber wir unten
 Wir Knechte
 In diesem Pfuhl von Luft!
 Ausatmend, einatmend,
 Die Zeit vertreibend,
 Gute Vergesser . . .
 Und dennoch
 Von uns befallen,
 Von uns befallen.
 Im Hals den großen Skorpion,
 Der an den Gaumen juckt.
 Den gebundenen Teufel,
 Mit Stachel und Scher',
 Den mordenden Asmodi,
 Der zum Mund ausführt,
 Verbindlich, eitel, wohlgestalt,
 Der Lügenvater
 Über unsere
 Edle
 Von Wahrheit blutende Lippe.
 Wir unten, wir,
 Hilflos wie Knechte!
 Erstickt von Betrügen
 Erwürgt von Verraten,
 Gebeugte Auswanderer
 Wir aus uns selber,
 Verbrecher, verfolgt
 Von gemordeten Worten.
 Wettläufer ins Aus,
 Preisspringer ins Ende,
 Von den Türmen der Stunden —
 Zerekelt, ewiglich, elend, —
 Träge uns schleudernd in Schlaf.

Der Dichter

Ah! Ich habe mich ausverraten.
Mein entsetzliches Geheimnis und mein
gütiges,
Aus den Kasernen der Verstellung
ausgebrochen!!
Das gepflegte Antlitz meiner Lüge,
Das blatternarbige Antlitz meiner
Wahrheit,
Enträtselt sich zur Wahrheit.
Ich schrieb mir unbekannte
Chifferschrift,
Unerbittlich log ich Wahrheit.
Nun beginne ich mich zu bedeuten,
Nun beginne ich hinter meinem Weiß
hervorzukommen,
Nun baue ich mich auf mit abgehackten
Händen . . .
Hilflos
Höhn ich mich Hilflosen von fern an.

Inhalt

Aus: „Der Weltfreund“

An den Leser	4
Kindersonntagsausflug	5
Der dicke Mann im Spiegel	7
Im winterlichen Hospital	9
Sterben im Walde	11
Das Malheur	12
Erzherzogin und Bürgermeister	14
Der Patriarch	15
Solo des zarten Lumpen	17
Der schöne strahlende Mensch	18
Wanderlied	19
Der kriegerische Weltfreund	20
Ich habe eine gute Tat getan	21

Aus: „Wir sind“

Die Unverlassene	26
Als mich Dein Wandeln an den Tod verzückte	27
Vater und Sohn	28
Die Witwe am Bette ihres Sohnes	29
Balance der Welt	31
Der Feind	32
Eine alte Frau geht	33
Nacht-Fragment	35
Das erkaltende Herz	36
Der göttliche Portier	37
Ein Lebens-Lied	38
Ein Anderes	40
Amore	41
Ich bin ja noch ein Kind	42

Aus: „E i n a n d e r“

Lächeln Atmen Schreiten	48
Das Jenseits	50
Warum mein Gott	51
Die Tugend	53
Veni creator spiritus	54
Abschied	56
Der Erkennende	57
Romanze einer Schlange	58
Tempel-Traum	60
Ein Abendgesang	62
Mondlied eines Mädchens	63
Eines alten Lehrers Stimme im Traum	65
Zwiesgespräch an der Mauer des Paradieses	67
Luzifers Abendlied	70
Held und Heiliger	72
Alte Dienstboten	75
Jesus und der Äser-Weg	77

Neue Gedichte

An den Richter	82
Gebet um Reinheit	85
Einem Denker	88
Ballade von Wahn und Tod	92
Der Tempel	96

Die heilige Elisabeth	100
Der Ruf	102
Vergessen	103
Müdigkeit	104
Schrei	105
Der Dichter	106

Von Franz Werfel sind erschienen:
Der Weltfreund. Gedichte.
Wir sind. Neue Gedichte.
Einander. Oden, Lieder, Gestalten.
Die Troerinnen des Euripides.
In deutscher Bearbeitung von
Franz Werfel.
Geheftet je M 2.50, gebunden in Halbleder
M 4.50, in Pappband M 3.50.
Die Versuchung. Ein Gespräch.
Geheftet M -.80; gebunden M 1.50.

*** END OF THE PROJECT GUTENBERG EBOOK GESÄNGE AUS DEN DREI
REICHEN: AUSGEWÄHLTE GEDICHTE ***

Updated editions will replace the previous one—the old editions will be renamed.

Creating the works from print editions not protected by U.S. copyright law means that no one owns a United States copyright in these works, so the Foundation (and you!) can copy and distribute it in the United States without permission and without paying copyright royalties. Special rules, set forth in the General Terms of Use part of this license, apply to copying and distributing Project Gutenberg™ electronic works to protect the PROJECT GUTENBERG™ concept and trademark. Project Gutenberg is a registered trademark, and may not be used if you charge for an eBook, except by following the terms of the trademark license, including paying royalties for use of the Project Gutenberg trademark. If you do not charge anything for copies of this eBook, complying with the trademark license is very easy. You may use this eBook for nearly any purpose such as creation of derivative works, reports, performances and research. Project Gutenberg eBooks may be modified and printed and given away—you may do practically ANYTHING in the United States with eBooks not protected by U.S. copyright law. Redistribution is subject to the trademark license, especially commercial redistribution.

START: FULL LICENSE
THE FULL PROJECT GUTENBERG LICENSE
PLEASE READ THIS BEFORE YOU DISTRIBUTE OR USE THIS WORK

To protect the Project Gutenberg™ mission of promoting the free distribution of electronic works, by using or distributing this work (or any other work associated in any way with the phrase “Project Gutenberg”), you agree to comply with all the terms of the Full Project Gutenberg™ License available with this file or online at www.gutenberg.org/license.

Section 1. General Terms of Use and Redistributing Project Gutenberg™ electronic works

1.A. By reading or using any part of this Project Gutenberg™ electronic work, you indicate that you have read, understand, agree to and accept all the terms of this license and intellectual property (trademark/copyright) agreement. If you do not agree to abide by all the terms of this agreement, you must cease using and return or destroy all copies of Project Gutenberg™ electronic works in your possession. If you paid a fee for obtaining a copy of or access to a Project Gutenberg™ electronic work and you do not agree to be bound by the terms of this agreement, you may obtain a refund from the person or entity to whom you paid the fee as set forth in paragraph 1.E.8.

1.B. “Project Gutenberg” is a registered trademark. It may only be used on or associated in any way with an electronic work by people who agree to be bound by the terms of this agreement. There are a few things that you can do with most Project Gutenberg™ electronic works even without complying with the full terms of this agreement. See paragraph 1.C below. There are a lot of things you can do with Project Gutenberg™ electronic works if you follow the terms of this agreement and help preserve free future access to Project Gutenberg™ electronic works. See paragraph 1.E below.

1.C. The Project Gutenberg Literary Archive Foundation (“the Foundation” or PGLAF), owns a compilation copyright in the collection of Project Gutenberg™ electronic works. Nearly all the individual works in the collection are in the

public domain in the United States. If an individual work is unprotected by copyright law in the United States and you are located in the United States, we do not claim a right to prevent you from copying, distributing, performing, displaying or creating derivative works based on the work as long as all references to Project Gutenberg are removed. Of course, we hope that you will support the Project Gutenberg™ mission of promoting free access to electronic works by freely sharing Project Gutenberg™ works in compliance with the terms of this agreement for keeping the Project Gutenberg™ name associated with the work. You can easily comply with the terms of this agreement by keeping this work in the same format with its attached full Project Gutenberg™ License when you share it without charge with others.

1.D. The copyright laws of the place where you are located also govern what you can do with this work. Copyright laws in most countries are in a constant state of change. If you are outside the United States, check the laws of your country in addition to the terms of this agreement before downloading, copying, displaying, performing, distributing or creating derivative works based on this work or any other Project Gutenberg™ work. The Foundation makes no representations concerning the copyright status of any work in any country other than the United States.

1.E. Unless you have removed all references to Project Gutenberg:

1.E.1. The following sentence, with active links to, or other immediate access to, the full Project Gutenberg™ License must appear prominently whenever any copy of a Project Gutenberg™ work (any work on which the phrase “Project Gutenberg” appears, or with which the phrase “Project Gutenberg” is associated) is accessed, displayed, performed, viewed, copied or distributed:

This eBook is for the use of anyone anywhere in the United States and most other parts of the world at no cost and with almost no restrictions whatsoever. You may copy it, give it away or re-use it under the terms of the Project Gutenberg License included with this eBook or online at www.gutenberg.org. If you are not located in the United States, you will have to check the laws of the country where you are located before using this eBook.

1.E.2. If an individual Project Gutenberg™ electronic work is derived from texts not protected by U.S. copyright law (does not contain a notice indicating that it is posted with permission of the copyright holder), the work can be copied and distributed to anyone in the United States without paying any fees or charges. If you are redistributing or providing access to a work with the phrase “Project Gutenberg” associated with or appearing on the work, you must comply either with the requirements of paragraphs 1.E.1 through 1.E.7 or obtain permission for the use of the work and the Project Gutenberg™ trademark as set forth in paragraphs 1.E.8 or 1.E.9.

1.E.3. If an individual Project Gutenberg™ electronic work is posted with the permission of the copyright holder, your use and distribution must comply with both paragraphs 1.E.1 through 1.E.7 and any additional terms imposed by the copyright holder. Additional terms will be linked to the Project Gutenberg™ License for all works posted with the permission of the copyright holder found at the beginning of this work.

1.E.4. Do not unlink or detach or remove the full Project Gutenberg™ License terms from this work, or any files containing a part of this work or any other work associated with Project Gutenberg™.

1.E.5. Do not copy, display, perform, distribute or redistribute this electronic work, or any part of this electronic work, without prominently displaying the sentence set forth in paragraph 1.E.1 with active links or immediate access to the full terms of the Project Gutenberg™ License.

1.E.6. You may convert to and distribute this work in any binary, compressed, marked up, nonproprietary or proprietary form, including any word processing or hypertext form. However, if you provide access to or distribute copies of a Project Gutenberg™ work in a format other than “Plain Vanilla ASCII” or other format used in the official version posted on the official Project Gutenberg™ website (www.gutenberg.org), you must, at no additional cost, fee or expense to the user, provide a copy, a means of exporting a copy, or a means of obtaining a copy upon request, of the work in its original “Plain Vanilla ASCII” or other form. Any alternate format must include the full Project Gutenberg™ License as specified in paragraph 1.E.1.

1.E.7. Do not charge a fee for access to, viewing, displaying, performing, copying or distributing any Project Gutenberg™ works unless you comply with paragraph

1.E.8 or 1.E.9.

1.E.8. You may charge a reasonable fee for copies of or providing access to or distributing Project Gutenberg™ electronic works provided that:

- You pay a royalty fee of 20% of the gross profits you derive from the use of Project Gutenberg™ works calculated using the method you already use to calculate your applicable taxes. The fee is owed to the owner of the Project Gutenberg™ trademark, but he has agreed to donate royalties under this paragraph to the Project Gutenberg Literary Archive Foundation. Royalty payments must be paid within 60 days following each date on which you prepare (or are legally required to prepare) your periodic tax returns. Royalty payments should be clearly marked as such and sent to the Project Gutenberg Literary Archive Foundation at the address specified in Section 4, "Information about donations to the Project Gutenberg Literary Archive Foundation."
- You provide a full refund of any money paid by a user who notifies you in writing (or by e-mail) within 30 days of receipt that s/he does not agree to the terms of the full Project Gutenberg™ License. You must require such a user to return or destroy all copies of the works possessed in a physical medium and discontinue all use of and all access to other copies of Project Gutenberg™ works.
- You provide, in accordance with paragraph 1.F.3, a full refund of any money paid for a work or a replacement copy, if a defect in the electronic work is discovered and reported to you within 90 days of receipt of the work.
- You comply with all other terms of this agreement for free distribution of Project Gutenberg™ works.

1.E.9. If you wish to charge a fee or distribute a Project Gutenberg™ electronic work or group of works on different terms than are set forth in this agreement, you must obtain permission in writing from the Project Gutenberg Literary Archive Foundation, the manager of the Project Gutenberg™ trademark. Contact the Foundation as set forth in Section 3 below.

1.F.

1.F.1. Project Gutenberg volunteers and employees expend considerable effort to identify, do copyright research on, transcribe and proofread works not protected by U.S. copyright law in creating the Project Gutenberg™ collection. Despite these efforts, Project Gutenberg™ electronic works, and the medium on which they may be stored, may contain "Defects," such as, but not limited to, incomplete, inaccurate or corrupt data, transcription errors, a copyright or other intellectual property infringement, a defective or damaged disk or other medium, a computer virus, or computer codes that damage or cannot be read by your equipment.

1.F.2. LIMITED WARRANTY, DISCLAIMER OF DAMAGES - Except for the "Right of Replacement or Refund" described in paragraph 1.F.3, the Project Gutenberg Literary Archive Foundation, the owner of the Project Gutenberg™ trademark, and any other party distributing a Project Gutenberg™ electronic work under this agreement, disclaim all liability to you for damages, costs and expenses, including legal fees. YOU AGREE THAT YOU HAVE NO REMEDIES FOR NEGLIGENCE, STRICT LIABILITY, BREACH OF WARRANTY OR BREACH OF CONTRACT EXCEPT THOSE PROVIDED IN PARAGRAPH 1.F.3. YOU AGREE THAT THE FOUNDATION, THE TRADEMARK OWNER, AND ANY DISTRIBUTOR UNDER THIS AGREEMENT WILL NOT BE LIABLE TO YOU FOR ACTUAL, DIRECT, INDIRECT, CONSEQUENTIAL, PUNITIVE OR INCIDENTAL DAMAGES EVEN IF YOU GIVE NOTICE OF THE POSSIBILITY OF SUCH DAMAGE.

1.F.3. LIMITED RIGHT OF REPLACEMENT OR REFUND - If you discover a defect in this electronic work within 90 days of receiving it, you can receive a refund of the money (if any) you paid for it by sending a written explanation to the person you received the work from. If you received the work on a physical medium, you must return the medium with your written explanation. The person or entity that provided you with the defective work may elect to provide a replacement copy in lieu of a refund. If you received the work electronically, the person or entity providing it to you may choose to give you a second opportunity to receive the work electronically in lieu of a refund. If the second copy is also defective, you may demand a refund in writing without further opportunities to fix the problem.

1.F.4. Except for the limited right of replacement or refund set forth in paragraph 1.F.3, this work is provided to you 'AS-IS', WITH NO OTHER WARRANTIES OF ANY KIND, EXPRESS OR IMPLIED, INCLUDING BUT NOT LIMITED TO WARRANTIES OF MERCHANTABILITY OR FITNESS FOR ANY

PURPOSE.

1.F.5. Some states do not allow disclaimers of certain implied warranties or the exclusion or limitation of certain types of damages. If any disclaimer or limitation set forth in this agreement violates the law of the state applicable to this agreement, the agreement shall be interpreted to make the maximum disclaimer or limitation permitted by the applicable state law. The invalidity or unenforceability of any provision of this agreement shall not void the remaining provisions.

1.F.6. INDEMNITY - You agree to indemnify and hold the Foundation, the trademark owner, any agent or employee of the Foundation, anyone providing copies of Project Gutenberg™ electronic works in accordance with this agreement, and any volunteers associated with the production, promotion and distribution of Project Gutenberg™ electronic works, harmless from all liability, costs and expenses, including legal fees, that arise directly or indirectly from any of the following which you do or cause to occur: (a) distribution of this or any Project Gutenberg™ work, (b) alteration, modification, or additions or deletions to any Project Gutenberg™ work, and (c) any Defect you cause.

Section 2. Information about the Mission of Project Gutenberg™

Project Gutenberg™ is synonymous with the free distribution of electronic works in formats readable by the widest variety of computers including obsolete, old, middle-aged and new computers. It exists because of the efforts of hundreds of volunteers and donations from people in all walks of life.

Volunteers and financial support to provide volunteers with the assistance they need are critical to reaching Project Gutenberg™'s goals and ensuring that the Project Gutenberg™ collection will remain freely available for generations to come. In 2001, the Project Gutenberg Literary Archive Foundation was created to provide a secure and permanent future for Project Gutenberg™ and future generations. To learn more about the Project Gutenberg Literary Archive Foundation and how your efforts and donations can help, see Sections 3 and 4 and the Foundation information page at www.gutenberg.org.

Section 3. Information about the Project Gutenberg Literary Archive Foundation

The Project Gutenberg Literary Archive Foundation is a non-profit 501(c)(3) educational corporation organized under the laws of the state of Mississippi and granted tax exempt status by the Internal Revenue Service. The Foundation's EIN or federal tax identification number is 64-6221541. Contributions to the Project Gutenberg Literary Archive Foundation are tax deductible to the full extent permitted by U.S. federal laws and your state's laws.

The Foundation's business office is located at 809 North 1500 West, Salt Lake City, UT 84116, (801) 596-1887. Email contact links and up to date contact information can be found at the Foundation's website and official page at www.gutenberg.org/contact

Section 4. Information about Donations to the Project Gutenberg Literary Archive Foundation

Project Gutenberg™ depends upon and cannot survive without widespread public support and donations to carry out its mission of increasing the number of public domain and licensed works that can be freely distributed in machine-readable form accessible by the widest array of equipment including outdated equipment. Many small donations (\$1 to \$5,000) are particularly important to maintaining tax exempt status with the IRS.

The Foundation is committed to complying with the laws regulating charities and charitable donations in all 50 states of the United States. Compliance requirements are not uniform and it takes a considerable effort, much paperwork and many fees to meet and keep up with these requirements. We do not solicit donations in locations where we have not received written confirmation of compliance. To SEND DONATIONS or determine the status of compliance for any particular state visit www.gutenberg.org/donate.

While we cannot and do not solicit contributions from states where we have not met the solicitation requirements, we know of no prohibition against accepting unsolicited donations from donors in such states who approach us with offers to donate.

International donations are gratefully accepted, but we cannot make any

statements concerning tax treatment of donations received from outside the United States. U.S. laws alone swamp our small staff.

Please check the Project Gutenberg web pages for current donation methods and addresses. Donations are accepted in a number of other ways including checks, online payments and credit card donations. To donate, please visit: www.gutenberg.org/donate

Section 5. General Information About Project Gutenberg™ electronic works

Professor Michael S. Hart was the originator of the Project Gutenberg™ concept of a library of electronic works that could be freely shared with anyone. For forty years, he produced and distributed Project Gutenberg™ eBooks with only a loose network of volunteer support.

Project Gutenberg™ eBooks are often created from several printed editions, all of which are confirmed as not protected by copyright in the U.S. unless a copyright notice is included. Thus, we do not necessarily keep eBooks in compliance with any particular paper edition.

Most people start at our website which has the main PG search facility: www.gutenberg.org.

This website includes information about Project Gutenberg™, including how to make donations to the Project Gutenberg Literary Archive Foundation, how to help produce our new eBooks, and how to subscribe to our email newsletter to hear about new eBooks.